Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 247. Donnerstag, 20. Oktober 1904.

Die Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals und Einweihung des Kaiser Friedrich-Museums.

Von Paul Lindenberg.

Berlin, 18. Oktober.

Ein grauer, regenschwerer Herbsthimmel lag heute trübe über Berlin, das zu Ehren des 18. Oktober und seiner Feierlichkeiten einen reichen Fahnenschmuck angelegt, trotz der unfreundlichen Witterung säumten dichte Menschenscharen die Linden und die das Schloß begrenzenden Straßenzüge ein, um der Anfahrt des Kaiserpaares, der Fürstlichkeiten und Ehrengäste beizuwohnen. Und es gab viel zu schauen, da der Kreis der zur Denkmalsfeier Geladenen ein sehr großer war und schon geraume Zeit vor der zehnten Morgenstunde ein endlos langer Wagenzug sich der Museumsinsel zu bewegte, von der freundlich hohe Flaggenmasten mit bunten Wimpeln und grünen Tannenguirlanden herübergrüßten. Längs des diesseitigen Spreeufers stand die Ehrenkompagnie des ersten Garderegiments z. F. unter dem Befehl des Majors Prinzen Friedrich Heinrich, des ältesten Sohnes des Prinz-Regenten Albrecht; hier direkt am Eingang der neuen Brücke war auch eine kleine wettergeschützte Tribüne für die Mitglieder der diplomatischen Korps und deren Damen errichtet, während an der anderen Spreeseite mehrere offene Tribünen erbaut waren, meist für die holde Weiblichkeit bestimmt. Vor dem Haupteingang des Museums wölbte sich ein purpurroter, goldverbrämter Baldachin mit schwarz-weißen Straußenfedern oben, gerad gegenüber dem Denkmal, das noch von grauer Leinewandhülle mit dem großen Reichsadler umgeben war.

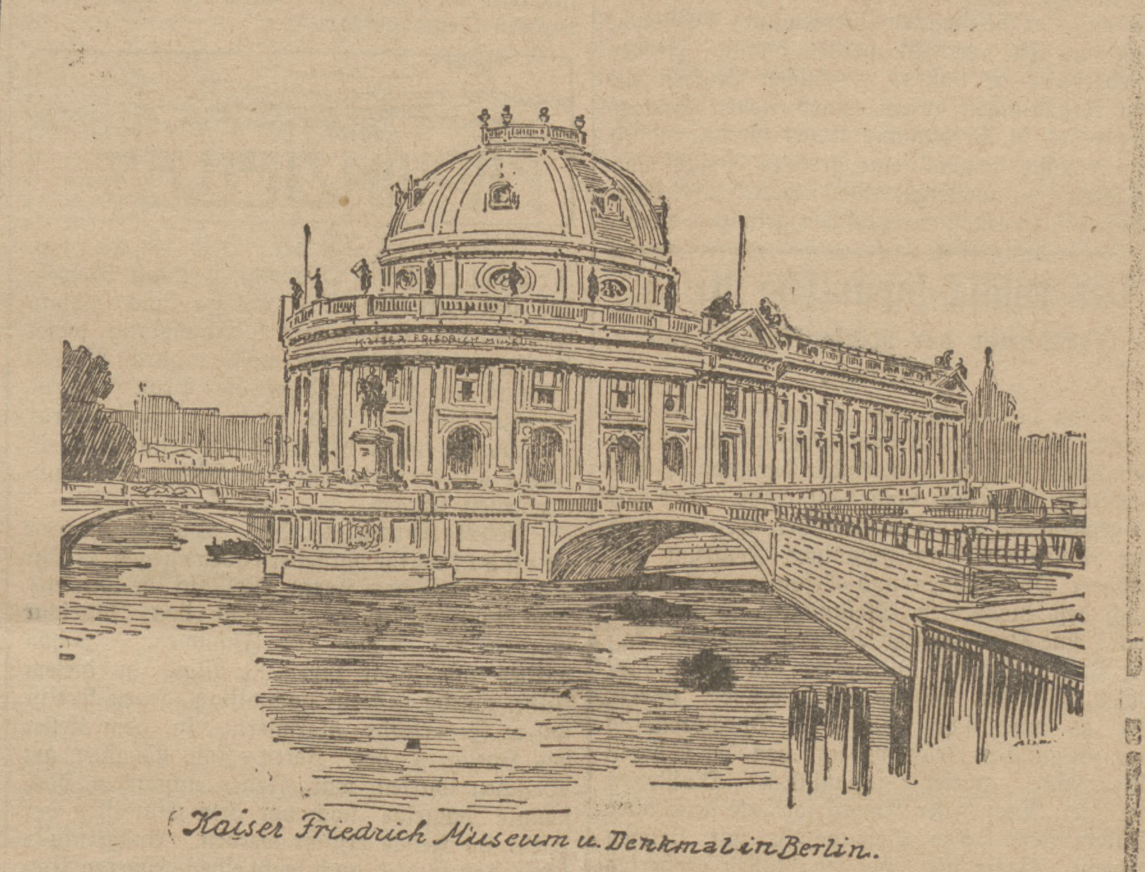
Nahe dem Monument und auf der breiten Brücke entrollten sich prächtige militärische Szenen. Hier stand eine Ehrenkompagnie des Garde-Alexander-Regiments mit den historischen, rotausgeschlagenen silbernen Grenadiermützen, rechts und links vom Denkmal erblickte man die Standarten und Fahnen der Berliner Garderegimenter, dicht scharten sich die Offiziers-Deputationen zusammen, die verschiedensten Uniformen tauchten auf, vor allem die jener Regimenter, deren Chef Kaiser Friedrich gewesen, bayrische Ulanen erblickte man neben sächsischen Husaren und württembergischen Infanteristen, unsere Marine war vertreten durch eine Abordnung vom Linienschiff „Kaiser Friedrich III.“. Auch von fremden Uniformen der hiesigen Militärbevollmächtigten fehlte es nicht, in schwarzen Talaren erschienen die evangelischen Geistlichen, in roten und violetten die katholischen Bischöfe und Prälaten, immer funkelnder und glänzender wurde das Bild, die Minister stellten sich ein, die höchsten Beamten und Offiziere, nun der Reichskanzler in Husaren-Uniform, die Rektoren der Hochschulen in Barretts und wallenden pelzverbrämten dunklen wie braunroten Talaren, die Bevollmächtigten zum Bundesrate in blinkender Ordenszier, im Frack dagegen die Mehrzahl der Reichstags- und Landtagsmitglieder, zu ihnen gesellten sich diejenigen Herren, welche einst dem Kaiser Friedrich persönlich nahe gestanden, u. a. seine Ärzte, die ihn in der schweren Leidenszeit behandelt. Etwas im Hintergrund standen die Chargierten der studentischen Verbindungen in vollem Wichs mit Schlägern und Fahnen.

Aber so prunkend und farbenfroh auch das Ganze war, es trat doch zurück gegen zwei Gestalten, welche jetzt langsam über die Brücke wandelten, dem Kaiserzelt zu, um rechts und links von ihm Aufstellung zu nehmen: die beiden kaiserlichen Herolde. Der eine im reichgefalteten lichtblauen Samtwams, dessen weißseidene Einsätze den gestickten roten brandenburgischen Adler aufwiesen, mit Stulpstiefeln und Samthosen, auf der langen blonden Lockenperücke den breiten schwarzen Hut mit rot-weißen Federn, in der Hand den goldenen Stab mit rotem Adler oben, der andere im schwarzen Samtwams mit dem schwarzen preußischen Adler auf weißer Seide und schwarz-weißen Hutfedern, auf dem Stabe den Königs-Adler, der erste Herold Brandenburg, der zweite Preußen verkörpernd. Im geschlossenen Raum und bei Kerzenschein mögen sich die buntkostümierten Figuren recht wirkungsvoll ausnehmen, hier beim hellen Tageslicht gemahnten sie doch gar zu sehr ans Theater, so „Jungfrau von Orleans“, Krönungszug. Erstaunen, Be- und Verwunderung waren denn auch allgemein.

Zur näheren Kritik — man kann im Freien, gelegentlich von sehr hohen Würdenträgern sehr kritische Bemerkungen hören! — war kaum Zeit, denn die Fürstlichkeiten nahten, die Großherzogin von Baden, Prinz und Prinzessin Heinrich, der Kronprinz, Prinz Albrecht, viele andere Prinzen, und nun Punkt elf, genau mit dem Aufhören eines niedlichen Regengusses, der im Umsehen zahllose Stickereien ruiniert, rührt die Musik der Ehrenkompagnie an der Spree das Spiel, ein Zug Garde-Dragoner mit wehenden Fähnchen trabt heran, im vierspännigen offenen Wagen mit Vorreitern naht das Kaiserpaar, auf dem Schoße im weißen Mäntelchen und Hut das Prinzeßchen Viktoria Luise haltend.



Das Kaiser-Friedrich-Denkmal für Berlin



Kaiser Friedrich Museum u. Denkmal in Berlin.

Die Kaiserin trägt eine schwarze Spitzenrobe mit dem Orangebande des Schwarzen Adlerordens, der Kaiser, der beim Halten des Wagens den Mantel abwirft, die weiße Garde-du-Corps-Uniform mit dem Adlerhelm. Schmetternd erklingen die Weisen des Präsentiermarsches der Alexander, und mit ihnen vermischt sich das Glockengeläut der Kirchen. Der Kaiser, in der Hand den Feldmarschallstab, gefolgt von der gesamten Generalität, schreitet raschen Schrittes die Front der Ehrenkompagnie ab, um dann seinen Platz unter dem Baldachin zu nehmen. Vom Denkmal, woselbst die Geistlichkeit sich versammelt hat, nähert sich General-Superintendent Faber, dem kaiserlichen Paare sich zuwendend und ein kurzes Weihgebet sprechend, dessen Wortlaut beim Rollen der nahen Stadtbahnzüge nicht zu vernehmen war.

Ein Zeichen des Kaisers mit dem Feldmarschallstab, langsam sinkt die Hülle des Denkmals. Die Truppen präsentieren, die Fahnen senken sich, die Musik spielt das „Heil dir im Siegerkranz“, donnernd hallen die Schüsse der Salutbatterie vom Lustgarten herüber. Der Kaiser führt die Großherzogin von Baden zum Denkmal, die Kaiserin mit dem Kronprinzen und den anderen Fürstlichkeiten schließt sich an, tiefbewegt legt die Schwester Kaiser Friedrichs einen großen Lorbeerkranz mit grünen und goldenen Blättern am Sockel nieder, desgleichen der Kaiser und der Kronprinz, etwas später folgen die übrigen Söhne des Kaiserpaares, die bisher bei den Ehrenkompagnien geweilt, und die militärischen Deputationen.

An die Enthüllung des Denkmals schloß sich unmittelbar die Einweihung des Museums, nur daß hier der Kreis der Geladenen ein sehr begrenzter war, da der Schauplatz der Feierlichkeit, die sogenannte Basilika, nur wenigen hundert Personen Raum bietet. In dem kirchenartigen Dämmerlicht funkelten die Uniformen, die Orden, die Waffen. Am Eingang standen Münstersche Kürassiere mit blinkendem Palasch, den mittleren Gang säumten silberbetreßte Schloßgardisten mit weißer Perücke und Zopf unter den hohen Grenadiermützen ein. Lautlose Stille nun, die beiden Herolde erscheinen, hinter ihnen der Kaiser mit der Großherzogin von Baden, die Kaiserin mit dem Kronprinzen und den kaiserlichen Kindern, und jetzt, ganz allein, Adolf von Menzel, dem sich sämtliche übrige Fürstlichkeiten und Minister anschließen, eine besondere Huldigung des Kaisers für den Altmeister der deutschen Kunst.

„Jauchzet dem Herrn, dienet dem Herrn mit Freuden“, singt der Chor, während das Kaiserpaar unter dem Purpurbaldachin Aufstellung nimmt. Dann tritt Kultusminister Dr. Studt vor. In seiner an das kaiserliche Paar gerichteten Ansprache erwähnt er des eben enthüllten Denkmals und der Schwierigkeiten, welche der Bau des neuen Museums gemacht, dem der Kaiser durch sein Erscheinen die Weihe gibt. Nach kurzem Rückblick auf das Entstehen der Berliner Museen und Sammlungen hob der Redner das innige Interesse Kaiser Friedrichs an der Neugestaltung der Museen hervor; nicht minder sein kaiserlicher Sohn, dem der tiefste Dank gebührt für die würdige Ausführung des Planes. Der Minister schloß mit der Hoffnung, daß das neue Museum eine Pflegestätte wahrer Kunst und echter Wissenschaft sein möchte, dann wäre es das schönste Denkmal des unvergeßlichen Herrschers.

Der Kaiser ergriff das Wort zu einer längeren und bedeutsamen Rede, die ja der Telegraph schon eingehend mitgeteilt hat. Er dankte dem Minister, daß er so warm der geliebten Eltern gedacht, und kam auf das von genialer Künstlerhand geschaffene Denkmal zu sprechen, das noch fernsten Geschlechtern die Siegfriedsgestalt seines teuren Vaters vor Augen führen wird. Dann berührte der Kaiser das Verhältnis des Dahingeschiedenen zu den Berliner Museen. Eindrucksvoll ermahnte der Herrscher die Künstler, an wahren Schönheitsideen festzuhalten und sich dem Studium der Meister der Vergangenheit hinzugeben, das vor allem befähigte, in die Kunst einzudringen. Der unerschütterliche Ernst, das heilige Streben der alten Meister muß den jüngeren Künstlern ein Vorbild sein. Dies Museum möge zur Pflege der wahren Kunst beitragen, das ist sein heißester Wunsch und liege auch in den idealen Überlieferungen Kaiser Friedrichs. Der Segen Kaiser Friedrichs möge stets über diesem Hause und unserer Kunst walten! —

Der Generaldirektor der Museen, Geh. Rat Schöne, brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in unverbrüchlicher Treue und ehrfurchtsvoller Hingebung, worauf der Chor das „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmte. An die Feier schloß sich ein längerer Rundgang, eingehend besichtigte der Kaiser die Schätze, beim Abschied sein baldiges Wiederkommen verheißend.



Reichstagsersatzwahl in Calbe-Aschersleben. Durch den freiwillig gesuchten Tod des sozialdemokratischen Abg. Schmidt ist das Reichstagsmandat im Wahlkreise Calbe-Aschersleben wieder erledigt. Dieser Kreis ist von jeher heiß umstritten worden. Im Jahre 1898 gewann ihn der Sozialdemokrat Schmidt in der Stichwahl mit nur 200 Stimmen Mehrheit (18 300 gegen 18 100) gegen die Nationalliberalen. Als infolge Verurteilung Schmidts wegen Majestätsbeleidigung ihm das Reichstagsmandat aberkannt wurde, erhielt in der Ersatzwahl des 26. Februar 1900 der nationalliberale Kandidat Placke 19 224, Schmidt nur 17 919 Stimmen. Das Mandat ging indes bei den vorjährigen Wahlen wieder an die Sozialdemokraten verloren. Wenn alle Kräfte eingesetzt werden, kann bei der nun durch den Tod Schmidts erforderlichen Ersatzwahl der Wahlkreis von der nationalliberalen Partei zurückerobert werden.

Ein persönliches Intermezzo. Als „ein leicht vermeidbares persönliches Intermezzo“ hat, wie der „Südd. Reichskorresp.“ offiziös aus Berlin geschrieben wird, der Reichskanzler Graf Bülow den „direkten Mitteilungswechsel“ zwischen Kaiser und Grafregent Leopold betrachtet. In dieser offiziösen Auslassung wird als ein „nicht unwesentlicher Umstand“ hervorgehoben, „daß ein initiativer Akt des Reichsoberhauptes überhaupt nicht stattgefunden“ habe. Im Anschluß daran vertritt der Offiziosus folgende Ansicht über das „Antelegraphieren“ des Kaisers durch den Grafen Leopold nach dem Tode seines Vaters: „Der Kaiser hatte durchaus nicht die Absicht, seinerseits mit einer Kundgebung an den Grafregenten hervorzutreten. Das für die Öffentlichkeit nicht bestimmte Telegramm war lediglich als Erwiderung durch ein von lippescher Seite ergangenes veranlaßt. Es kommt hierbei nicht sowohl auf Form und Inhalt der lippeschen Mitteilung, wie darauf an, daß der Kaiser unmittelbar antelegraphiert wurde. Gewiß konnte der Grafregent sich direkt an den Kaiser wenden; jeder kann das. Aber bei den besonderen Umständen gerade dieses Falles wäre es vielleicht doch richtiger, jedenfalls vorsichtiger gewesen, für die lippesche Mitteilung an den Kaiser die Vermittelung des Reichskanzlers in Anspruch zu nehmen. Die Antwort wäre dann auf demselben Wege erfolgt, und ein Zeitungsspektakel hätte gar nicht entstehen können. Wenn also über eine Umgehung des verantwortlichen Reichsministers zu klagen ist, so hat den allerersten Anstoß dazu nicht Seine Majestät der Kaiser gegeben.“ Nach dieser Auffassung hätte wohl auch König Friedrich August von Sachsen die Nachricht vom Tode seines Vaters via Homburg durch Vermittelung des Reichskanzlers dem Kaiser zugehen lassen sollen, statt ihn, um in der Sprache der „Südd. Reichskorr.“ zu reden, direkt nach Hubertusstock „anzutelegraphieren“? Bemerkenswerter noch, als der Hinweis auf den Instanzenweg für die Mitteilung einer Todesnachricht an den Kaiser, ist in der offiziösen Auslassung die Versicherung, daß der Kaiser durchaus nicht die Absicht gehabt habe, seinerseits nach dem Tode des Graf-Regenten Ernst mit einer Kundgebung an den neuen Graf-Regenten hervorzutreten.

Gegen die deutschen Kontrollstationen für russische Auswanderer scheint die russische Regierung Maßnahmen treffen zu wollen. Das „B. T.“ erhält folgendes Telegramm aus Petersburg: In der Gewerbe- und Industriezeitung, dem bekannten Organ des russischen Finanzministers, ist ein Artikel über die Behandlung der russischen Auswanderer seitens der deutschen Dampfergesellschaften erschienen, in dem die Tatsachen erwähnt werden, die überall so unliebsames Aufsehen erregt haben, und in dem Schutz für die Masse der russischen Auswanderer gegen deutsche Reedereien verlangt wird. Am Schluß des Artikels wird darauf hingewiesen, daß sich jetzt auch die Gelegenheit böte, Libau zum Ausgangspunkt für die russische Auswanderung zu machen und dadurch den russischen Dampfergesellschaften, speziell der Freiwilligen Flotte, eine beträchtliche Einnahmequelle zu verschaffen, wenn sie sich mit den englischen und dänischen Gesellschaften zwecks Transports der russischen Auswanderer nach Newyork verbinden. Auch bisher stand nichts im Wege, daß die Auswanderer den Weg über Libau wählten, vorausgesetzt, daß sie einen Paß hatten. Die Schwierigkeit liegt aber gerade darin, daß die Auswanderer vielfach ohne Paß die russisch-deutsche Grenze überschreiten.

Dem Aufstand der Witboi haben sich die Bastards von Rehoboth nicht angeschlossen. Oberst Leutwein hat, wie es in der „Wolffschen“ Meldung heißt, „von Windhuk“ telegraphiert: „Bin Rehoboth eingetroffen. Habe mit 2. Ersatz-Kompagnie Kub-Kuis besetzt und decke Nauchas, Nomtsas und Hoachanas. Bastard von Rehoboth treu. Kapitän von Hoachanas bestimmt, derjenige von Gochas wahrscheinlich beim Feind. Letzterer sammelt sich bei Kalkfontein und Rietmont. Nauchas, Namtsas noch nicht, Maltahöhe etwas vom Feinde belästigt.“



Österreich-Ungarn.

Dementiert wird von der Wiener „N. Fr. Presse“ die Nachricht, daß fortan bei den Kontrollversammlungen die Meldung in der Muttersprache zugelassen und die nichtdeutsche Meldung nicht mehr als straffällig beurteilt werden solle.

Rußland.

Hofintriguen gegen Swiatopolk-Mirsky. In gut unterrichteten Kreisen versichert man, daß die Hofkamarilla versucht habe, die Stellung des neuen Ministers des Innern Swiatopolk-Mirsky zu untergraben. Man stellte dem Zaren vor, daß das Regierungsprogramm des Ministers von der bisherigen Tradition abweiche. In einer Audienz beim Zaren verteidigte der Minister sein Programm und bot seine Demission an, die jedoch abgelehnt wurde.

Türkei.

In Mazedonien wird es immer schöner. Wie die „Frankf. Zeitung“ aus Konstantinopel meldet, hat die heilige Synode des ökumenischen Patriarchats dem russischen Botschafter eine Beschwerde gegen die russischen Offiziere im Wilajet Saloniki unterbreitet, denen unter Aufzählung von Tatsachen systematische Verfolgung des griechischen Elements und offene Begünstigung der bulgarischen Propaganda sowie der im Solde der etzteren stehenden Komitatschis vorgeworfen wird. Sind diese Beschuldigungen wahr, dann sind die russischen Gendarmerieoffiziere in Mazedonien ja nette Reformer. Bessere Förderer ihrer Ziele könnten sich ja die Komitatschis gar nicht wünschen.

Montenegro.

Rätselhafter Tod des montenegrinischen Justizministers. Die Stampa berichtet aus Cettinje, daß der montenegrinische Justizminister Schaulitsch nach einem Hofdiner, zu welchem er beim Fürsten geladen war, infolge heftiger Magenkrämpfe plötzlich verstorben ist. Der Hofarzt, der von der Gattin des Ministers gebeten wurde, die Todesursache festzustellen und eine Obduktion vorzunehmen, hat dies auf höheren Befehl abgelehnt. Allseitig ist die Meinung vorherrschend, daß Schaulitsch keines natürlichen Todes gestorben ist.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Zur Friedensvermittelung. In Washington empfing der Präsident die Delegierten des Internationalen Friedenskongresses, Baronin Suttner, Wien, und Kommerzienrat Arnhold, Dresden, und versicherte ihnen sein außerordentliches Interesse für die Friedenssache. Er gab der bestimmten Überzeugung Ausdruck, daß das Ziel erreicht werden werde. Ferner wiederholte er, daß er in einigen Wochen mit den Regierungen wegen einer neuen Haager Konferenz in Verbindung treten werde, endlich daß er hoffe, daß bald eine größere Anzahl von Staaten zu weitergehenden Schiedsverträgen als den bisherigen europäischen gelangen werde.

Der russisch-japanische Krieg.

Fortdauer der Riesenschlacht bei Mukden.

Trotz der furchtbaren Erschöpfung, die sich beider Armeen nach dem zehntägigen wilden Ringen bemächtigt hat, findet der Kampf südlich von Mukden noch kein Ende. Der mit so großem Nachdruck ausgeführte Gegenangriff der Russen auf das japanische Zentrum hat größere Dimensionen und Erfolge gehabt, als nach den bisherigen Meldungen anzunehmen war; eine Depesche aus Mukden berichtet, daß die Russen alle ihre Stellungen am linken südlichen Ufer des Schaho zurückerobert haben. Ja, es wird schon von einer Durchbrechung des japanischen Zentrums und von der völligen Niederlage zweier japanischen Divisionen berichtet. Auch dieser Kampf forderte furchtbare Opfer; das ganze Gelände ist mit Leichen bedeckt. Unter den von den Russen eroberten Geschützen befinden sich Feldkanonen, Berggeschütze und Maschinengewehre. Einige hundert Japaner wurden gefangen genommen. Das Gefecht, in dem sich auch sibirische Schützen besonders auszeichneten, dauert noch fort; die Russen dringen weiter vor. Gelingt ihnen die jetzt eingeleitete Operation, so ist Linschipu für die Japaner nicht mehr zu halten. Die Russen gewönnen damit eine sehr günstige Stellung in der linken Flanke des Gegners.

Gerüchtweise verlautet, daß die Russen die hier erwähnte Stellung bei Linschipu, westlich der Bahnlinie, etwa 24 Kilometer von Mukden entfernt, ebenfalls bereits genommen hätten. Der ganze Gegenangriff hat bei dem hartnäckigen Widerstande der Japaner abermals zu **furchtbarem Blutvergießen** geführt, und an Szenen des Schreckens war er nicht weniger reich als die früheren Perioden des Riesenkampfes.

Der Angriff Meyendorffs auf die Stellung beim „Bergkegel mit dem Baum“ wurde durch Sarubajew wirksam unterstützt. Dessen sibirische Truppen wetteiferten an Todesverachtung mit den Regimentern aus den Ostseeprovinzen. Um jeden Baumstamm eines vorliegenden, hartnäckig verteidigten Gehölzes wurde mit dem Bajonett gekämpft. Viele Japaner wurden erdrosselt aufgefunden. In den Räderspeichen der erbeuteten, blutbedeckten japanischen Kanonen befanden sich Körperteile der Artilleristen. Alle Schützengräben in einer Ausdehnung von 2 Werst waren mit Leichen gefüllt. Der russische Verlust betrug 4000 Mann, der japanische Verlust ist wahrscheinlich höher. Von der russischen Armee des rechten Flügels liegen günstige Nachrichten vor. General Nodzus zwei Reservedivisionen sollen, wie es heißt, gesprengt und Linschipu nach sieben vergeblichen Sturmangriffen von den Russen genommen worden sein.

Nach Berichten von der japanischen Front hält man die russischen Gegenangriffe für eine Aktion zur Deckung des Rückzuges der gesamten Armee nach Norden. Die Russen werden, wie man glaubt, am Nordufer des Hunho neue Stellungen einnehmen, wenn sie nicht sofort noch weiter nach Norden gehen. Aus Schanghai wird telegraphiert, die Operationen am Shaho seien beendet, und Oyama reorganisiere seine Armee zu einem neuen Vormarsch. General Oku hat bei den Gegenangriffen der Russen schwere Verluste erlitten.

Port Arthur.

Das Gerücht, daß die Japaner für die nächste Zeit einen neuen allgemeinen Sturm auf die Werke von Port Arthur vorbereiten, erhält sich. Unmittelbar an die letzte Verteidigungslinie vorgedrungen und im Besitz unbestrittener artilleristischer Überlegenheit, hoffen sie durch diesen Angriff die Festung doch gewaltsam zu Fall bringen zu können.

Aus Tschifu und Schanghai wird übereinstimmend gemeldet, man glaube auch dort, daß die Japaner einen allgemeinen Sturm auf Port Arthur innerhalb 14 Tage, wahrscheinlich am Geburtstage des Mikado, 3. November, vorzunehmen beabsichtigen. Die russische Besatzung erwartet täglich sehnsüchtig Entsatz von Kuropatkin und hat von dem Fehlschlagen seines Vormarsches noch nichts gehört. Ein Korrespondent erhielt von General Nogis Stab eine Schilderung der Belagerungsgeschichte, wonach die Japaner allmählich bis an den innersten Ring der Werke vorgedrungen sind. Ihre Verluste waren nicht so hoch, wie allgemein angenommen wurde. Die Russen haben nach der japanischen Schilderung einen Rückzugsfeldzug über schwieriges Gelände mit weit ausgedehnter Front und einer ganz geringen Truppenmacht zwei Monate lang mit erstaunlicher Tapferkeit gegen einen gut organisierten, an Zahl und Artillerie weit überlegenen Feind geführt.

PROVINZIELLES

Czersk, 18. Oktober. Der 18jährige Arbeiter Franz Ossowski, genannt Drewek, hat den Arbeiter Leo Kolaßa aus Abbau Czersk, der ihn wegen Mißhandlung seiner Kinder zur Rede stellen wollte, durch Messerstiche in den Kopf und in die Brust derartig verletzt, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Er wurde sofort verhaftet. Kolaßa war 45 Jahre alt, er hinterläßt eine Witwe mit 5 unerzogenen Kinder.

Marienburg, 18. Okt. Durch Feuer zerstört wurde vorgestern abend gegen 12 Uhr die Besitzung des Herrn Wossidlo in Mielenz. Fast sämtliche Gebäude und das Inventar wurden ein Raub der Flammen. – Schon wieder und zwar zum 26. Male in diesem Jahr, wurde gestern nachmittag gegen 5 Uhr unsere Feuerwehr alarmiert. In dem Keller des Speichers des Herrn Joh. Claassen am Welschen Garten war Feuer entstanden, doch konnte dasselbe noch vor dem Eintreffen der Wehr im Keime erstickt werden. Anderenfalls hätte das Feuer auch leicht einen größeren Umfang annehmen können, da die gefährdeten und anstoßenden Gebäude den Flammen reiche Nahrung geboten hätten.

Dirschau, 18. Oktober. Die städtische Gasanstalt, welche von der Thüringischen Gasgesellschaft in Leipzig gepachtet ist, erfährt gegenwärtig die von der Stadtverordnetenversammlung beschlossene Erweiterung. Da der Gasverbrauch seit dem 1. Oktober 1900 von 176 000 auf 207 000 Kubikmeter gestiegen ist und mit einem erheblichen Steigen des Konsums gerechnet werden muß, so hat die Stadt der Firma Neumann in Eschweiler den erforderlichen zweiten Gasbehälter in Auftrag gegeben. Zur Vergrößerung des Werkes, Erweiterung des Rohrnetzes usw. waren 43 000 Mk. in Ansatz gebracht; der neue Gasbehälter kostet 28 500 Mk. Man hofft, den erweiterten Betrieb schon Ende der Woche aufnehmen zu können.

Bartenstein, 18. Oktober. Als Friedhofsschänder hat hier am Sonnabend eine Rotte Knaben gehaust und an Gräbern, Grabsteinen und Anlagen viel Schaden angerichtet. Der Staatsanwalt hat sich der Sache angenommen.

Rastenburg, 18. Oktober. In Taberwiese wurde ein 14jähriges Mädchen beim Schaufeln in einer Sandgrube verschüttet.

Stallupönen, 18. Oktober. Vom Tode erlöst ist nunmehr auch die Ehefrau des kgl. Rentmeisters Fornaçon, die sich mit ihren beiden Kindern aus dem Fenster gestürzt hatte. Am Sonntag verstarb die Frau.

Bromberg, 18. Oktober. Verschwunden ist seit Sonnabend nachmittag der Drogeriebesitzer Karl Kratz, Inhaber der Viktoria-Drogerie. Nach einem Befunde am Sonnabend abend muß angenommen werden, daß Selbstmord durch Ertränken vorliegt. Es wurden an einer Stelle der Brahe ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Taschenuhr und ein Notizbuch gefunden, aus welchem sich ergab, daß die Sachen dem K. gehören. Die Tat scheint in einem Anfall von Geistesumnachtung verübt zu sein, da die persönlichen und geschäftlichen Verhältnisse keinerlei Beweggrund ergeben. Herr K. litt schon seit längerer Zeit an nervöser Überreizung. Die Geschäftsbücher sind durchaus in Ordnung, und die Kasse wies erhebliche Beträge auf, so u. a. 3000 Mk. bar und 2000 Mk. in Wechseln.

Tirschtiegel, 18. Oktober. Ein Mord ist, wie die „Pos. Ztg.“ berichtet, an dem 25jährigen Hilfsjäger aus der Oberförsterei Bolewitz im Lentschnoer Walde verübt worden. Man fand die furchtbar zugerichtete Leiche, die am Halse und Gesicht tiefe Stichwunden aufwies. Er ist anscheinend überfallen, erst gewürgt, dann geschossen und schließlich durch Messerstiche vollends getötet worden. Ein Raubmord scheint ausgeschlossen, da man bei ihm sein Geld, die Uhr und das Fahrrad fand. Von den Mördern hat man bis jetzt noch keine Spur entdeckt.



Thorn, den 19. Oktober.

– **Personalveränderungen beim Militär.** von Knobelsdorff, Generalmajor und Kommandant von Graudenz, der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt; Frhr. v. Falkenstein, Generalmajor und Kommandeur der 16. Infanterie-Brigade, zum Kommandanten von Graudenz ernannt; Lotsch, Major und Bataillons-Kommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 61, mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt und zum Kommandeur des Landwehrbezirks Neutomischel ernannt; v. Auer, Major und Adjutant des General-Kommandos des 3. Armeekorps, als Bataillons-Kommandeur in das Infanterie-Regiment Nr. 61 versetzt; Müller-Kranefeldt, Major und Adjutant der 9. Division, zum Stabe des Ulanen-Regiments Nr. 4 versetzt; Ritter und Edler v. Braun, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 21, unter Überweisung zum Generalstabe der 31. Division, in den Generalstab der Armee versetzt; Schoulz, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 51, in das Infanterie-Regiment Nr. 21 versetzt; v. Lüpke, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 61, in das Infanterie-Regiment Nr. 77 versetzt; Richard, Oberstleutnant und erster Artillerie-Offizier vom Platz in Thorn, kommandiert zur Vertretung des Kommandeurs des Fußartillerie-Regiments Nr. 1, zum Kommandeur dieses Regiments ernannt; Dr. Rochs, Generalarzt und Korpsarzt des 17. Armeekorps, zum 15. Armeekorps versetzt; Dr. Böttcher, Generaloberarzt und Divisionsarzt der 7. Division, unter Beförderung zum Generalarzt zum Korpsarzt des 17. Armeekorps ernannt.

– **Lehrer-Zulagen.** Der Kultusminister hat den Regierungen Mittel überwiesen zur Gewährung einmaliger persönlicher Zulagen für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen, die sich um die Förderung des deutschen Volksschulwesens verdient gemacht haben.

– **Gründung eines Westpreußischen Schmiede-Bezirks-Verbandes.** In Dirschau waren, wie bereits kurz mitgeteilt, am vergangenen Sonntag Vertreter von Schmiede-Innungen aus der Provinz Westpreußen und sonstige Berufsgenossen zu einer Versammlung behufs Errichtung eines Westpreußischen Schmiede-Bezirks-Verbandes erschienen. Es waren Vertreter der Schmiede-Innungen Dirschau, Carthaus, Marienburg, Elbing, Neuteich, Schöneck, Pr.-Stargard, Tiegenhof, Dt.-Krone, Rosenberg, Thorn, Neuenburg, Briesen, die ihren Beitritt bereits erklärt hatten, sowie eine Anzahl Innungsmeister in einer Gesamtzahl von 70 Personen zur Stelle. Der Vorsitzende des Verbandes Bund deutscher Schmiede-Innungen, Herr Schmiedemeister Scholtz aus Berlin, erklärte in längerer Rede Zweck und Ziel des Verbandes. Darauf sprachen sich die stimmberechtigten Vertreter in der Versammlung einstimmig für die Errichtung des Verbandes aus. Es wurden darauf die Herren Wangnet-Dirschau zum Vorsitzenden, Felske-Marienburg zum Stellvertreter, Richert-Kunzendorf zum Schriftführer, Golombienski-Pr. Stargard zum Vertreter, Bartsch-Ließau zum Kassierer, Arend-

Marienburg zum Stellvertreter gewählt. Zu korrespondierenden Mitgliedern des Verbandes werden bestimmt die Herren Schwarz-Neuenburg, Schlichting-Neuteich, Heimann-Thorn, Wolf-Elbing, Schelski-Dt. Krone, Breczkowski-Carthaus. Als Ort für den nächsten Verbandstag wurde Thorn bestimmt. Mit einem Hoch auf den neuen Verband wurde die Versammlung geschlossen.

– **Lichtbildervortrag.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß der erste Lichtbilder-Vortrag des Herrn A. Schacht heute abend im großen Saale des „Schützenhaus" stattfindet. Der Anfang ist auf pünktlich 8½ Uhr festgesetzt.

– **Konzert des Violinvirtuosen Kun Arpad.** Wir wollen an dieser Stelle nochmals auf das heutige Konzert des Wunderknaben Kun Arpad aufmerksam machen. Arpad ist nur durch Zufall frei und geht von Thorn nach Hannover, dann nach Paris. Der junge Virtuose ist auch uns Thornern nicht unbekannt; vor 3 Jahren schon hat er hier einige Konzerte mit Erfolg gegeben. Bei dem heutigen Konzert im Artushofe wirkt die Kapelle des Inftr.-Regts. Nr. 61 mit. Diese wird folgendes Programm zur Abwicklung bringen: Ouvertüre z. Op. „Rosamunde" von Schubert, Près du Berceau von Moszkowski, Zug der Frauen aus „Lohengrin", Chor und Tanz der Heinzelmännchen von Hietschold, Vorspiel z. Op. „Kunihild".

– **Aus dem Theater-Bureau.** Am Donnerstag wird im Stadttheater, wie bereits mitgeteilt, das schöne und humorvolle Lustspiel: „Im bunten Rock" zum zweiten Male gegeben. Freitag geht „Zaza", Sittenbild in 5 Aufzügen von Pierre Berton und Charles Simon (Hauptrollen: Frl. Volkmann und Herr Rüthling), erstmalig in Szene. – Gleichzeitig sei hier nochmals bemerkt, daß der Vorverkauf für die Sonntag-Nachmittagvorstellung bereits heute begonnen hat. – Der Spielplan für die nächsten Tage ist folgender: Sonnabend: „Die Räuber". Sonntag nachmittag 3 Uhr: „Im weißen Rößl" und abends 7 Uhr: „Großstadtluft". Dienstag, den 25. Oktober: „Monna Vanna". Donnerstag: „Hofgunst". Freitag: „Nachtasyl" und Sonnabend: „Egmont".

– **Wann sollen die Vorstellungen im Theater beginnen?** Verschiedentlich ist man in unserer Stadt der Meinung, daß die Vorstellungen in unserem Stadttheater in der Woche zu früh beginnen. Man möchte den Beginn der Vorstellungen gern auf 8 Uhr verlegt wissen, mit Ausnahme des Sonntags. Herr Theaterdirektor C. Schröder hat bei der Festsetzung des Beginns der Vorstellungen jedenfalls Rücksicht zu nehmen gehabt auf das auswärtige Publikum, und daher ist ja schließlich der etwas frühe Beginn erklärlich. Doch das Theater ist nicht allein für die Auswärtigen da. Eingesessene wollen sich nun an Herrn Schröder wenden, mit der Bitte, den Theaterbeginn in der Woche auf 8 Uhr festzusetzen. Zu diesen gehören auch, wie uns mitgeteilt wird, die Handelskammer und einige selbständige Kaufleute. Auch in den Kreisen der Kaufleute und Handlungsgehilfen empfindet man den Theaterbeginn aus geschäftlichen Rücksichten als zu früh. Der Verein der Deutschen Kaufleute hat gestern abeud in seiner Monatssitzung einen dahin abzielenden Beschluß gefaßt.

– **Im Kinderhort** des Vereins „Jugendschutz" sind gegenwärtig 28 Knaben und 26 Mädchen untergebracht; alle anderen mußten wegen Überfüllung des Lokals und wegen der damit verbundenen Kosten leider zurückgewiesen werden. Diese 54 Kinder, die sich aus solchen rekrutieren, deren beide Eltern auf Arbeit sind, oder die sich in Fürsorge-Erziehung befinden, werden an fünf Tagen der Woche, ausgenommen Sonnabend und Sonntag, den ganzen Winter hindurch im Kinderhort Aufnahme finden. Der vom „Jugendschutz" hierfür aufgestellte Etat beläuft sich auf 600 Mk.

– **Halbmast geflaggt** haben heute aus Anlaß der Beisetzung des Königs Georg von Sachsen die öffentlichen Gebäude.

– **Das Ortsstatut betr. die Kaufmannsgerichte.** Bis zum 18. November müssen bekanntlich die Ortsstatute betr. die Errichtung der Kaufmannsgerichte erlassen sein, damit die vorzunehmenden Wahlen noch rechtzeitig – vor 1. Januar – stattfinden können. Da bis heute in dieser Sache vom Magistrat noch nichts verlautet ist, richtet in Zusammenhang damit der Verein der Deutschen Kaufleute an den Magistrat folgende Petition: „Die am Dienstag, den 18. Oktober, im Restaurant „Pilsner" stattgefundene sehr stark besuchte Versammlung des Vereins der Deutschen Kaufleute bittet den Magistrat zu Thorn, da auf das Schreiben vom 27. August d. J. bisher die gewünschte Antwort ausblieb, die Vorarbeiten für das Ortsstatut betr. die Kaufmannsgerichte zu beschleunigen, damit noch rechtzeitig etwa wünschenswerte Verbesserungen desselben vorgenommen werden können."

– **Zum unbesoldeten Stadtrat anstelle des Herrn Fehlauer, der krankheitshalber sein Amt niedergelegt hat, wurde in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten Herr Kaufmann Albert Kordes mit 23 von 27 Stimmen gewählt.**

– **Der Bericht** über die Sitzung des Provinzial-Ausschusses und einige Notizen mußten wegen Raummangels zurückgestellt werden.

– **Der Wasserstand der Weichsel** steigt weiter. Von Sonnabend bis heute beträgt die Zunahme 0,28 Meter, so daß der Pegel gegenwärtig eine Wasserhöhe von + 0,32 Meter anzeigen kann.

– **Verhaftet** wurde gestern eine Person.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 7, höchste Temperatur + 11, niedrigste + 6, Luftdruck 27. Wetter: Bewölkt. Wind W.

Mocker, 19. Oktober.

– **Der Männer-Turnverein** hielt gestern abend im Vereinslokal „Goldener Löwe" eine Generalversammlung ab, die von 16 Mitgliedern besucht war. Beschlossen wurde, am Sonnabend, den 12. November cr., ein Vergnügen zu veranstalten; das Programm ist wie folgt festgesetzt: Prolog, lebendes Bild, Aufmarsch, Freiübungen, Riegenturnen, Gruppen und Theater, worauf der übliche Tanz folgt. Als stellv. Vergnügungsvorsteher hierfür wurden die Turngenossen Thiel und Jonatowski gewählt. Ferner wurde von der gesamten Versammlung der Antrag betr. Erhöhung der Beiträge für die Männerabteilung auf 30 Pf. uud für die Jugendabteilung auf 20 Pf. für den Monat einstimmig angenommen. An Stelle des alten Zeugwarts wurde Turngenosse Brehmer und zum Stellvertreter Turngenosse Woelke gewählt.

Eingesandt.

Zu dem Bericht in Nr. 245 des „Tageblatt für Mocker" über die Sitzung der Gemeindekörperschaften vom 15. d. Mts. sind der geehrten Redaktion verschiedentlich Unklarheiten unterlaufen, welche im allgemeininteresse ich richtig zu stellen bitte. – Es muß z. B. nicht heißen: Der Gemeinde-Vertreter Brosius, sondern, weil hier mehrere gleichen Namens, auch der Anfangsbuchstabe des Vornamens, zwar in diesem Falle, der Schöffe W. Brosius. Weiter in Absatz 7 soll es nicht heißen wird Thorn selbst Veranlassung haben, sondern nehmen! Es ist ferner angegeben daß die Kosten für den Bebauungsplan mit 2400 Mk. bewilligt sind und könnte dies den Glaubeu erwecken, daß mit dieser Summe ein Plan der ganzen Ortschaft angefertigt wird. Es muß deshalb zur Information hinzugefügt werden, daß dieses nur ein Bebauungsplan für einen geringen Teil der Ortschaft wird, und zwar umfaßt er die Nonnenstraße und mehrere Verbindungsstraßen zwischen der fertigen Schwerinstraße und Nonnenstraße über die Ländereien der Herren Falkenberg, Wartmann, Goetz pp. und einen Teil der unvollendeten Schwager- (jetzt Goßler-) Straße. Der Bebauungsplan für die ganze Ortschaft aber wird im Verhältnis zu der jetzt bewilligten Kostenrechnung ca. 20- bis 25 000 Mark betragen! Ob dieser Teil gerade derjenige ist, dem das Bedürfnis für das Zustandekommen in Anbetracht der vielen unvollendeten Straßen mitten in der Ortschaft vorangeht, überlasse ich der Beurteilung der vielen Ortseingesessenen! W. B.



* **Durch einen Löwenbiß getötet.** Einen schrecklichen Tod fand Edward Theil, der Besitzer des Glendale Park-Hotels in Jersey. Theil ist früher einmal Löwenbändiger gewesen. Bei der Anwesenheit einer Menagerie in New-Jersey wollte er sich wieder einmal in seiner alten Kunst versuchen, da einer der Löwen ihm noch aus seiner früheren Zirkuslaufbahn her bekannt war. Er glaubte „Sultan" kenne ihn auch noch und streckte den Arm durch die Stäbe des Käfigs, um das Tier zu streicheln. Der Löwe stürzte sich sofort auf den Unvorsichtigen und zermalmte ihm den rechten Arm vollständig. Theil wurde bewußtlos in ein Krankenhaus überführt. Er hatte jedoch bereits einen so starken Blutverlust erlitten, daß ihm nicht mehr zu helfen war und der Tod bald darauf eintrat.

* **Revolverattentat auf einen Landrat.** Gegen den Landrat des Kreises Kehdingen, Dr. Schmidt, wurde von einer offenbar den besseren Ständen angehörenden Dame ein Revolverattentat verübt. Als der Landrat von einer Ausfahrt heimgekehrt war und den Garten passierte, fiel ein Schuß. Der Landrat rief den Kutscher herbei, auf den die Dame aus einer Laube heraus sofort feuerte. Als eine Kugel am Kopf des Kutschers hart vorbeipfiff, ergriff dieser die Flucht. Darauf fielen noch drei Schüsse. Als Leute herbeieilten, fand man die Dame schwerverletzt am Boden liegen. Der Landrat war durch einen Schuß in den Unterleib verwundet und mußte sofort operiert werden. Die Attentäterin verstarb auf dem Wege zum Krankenhause. Dr. Schmidt wurde nach Camberg gebracht. Er behauptet, daß die Attentäterin ihm völlig unbekannt sei; deren Identität ist noch nicht festgestellt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Die Aufbahrung des verstorbenen Königs Georg.

Dresden, 19. Oktober. Das Publikum wurde gestern von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags zur Besichtigung der Leiche des verewigten Königs in der katholischen Hofkirche zugelassen. Tausende von Personen schritten durch ein Spalier von Truppen nach dem Katafalk und zogen in ununterbrochener Reihenfolge an der Bahre vorüber. Die Ordnung war musterhaft, kein Zwischenfall störte die feierliche Stille des Gotteshauses und das fernste Schweigen, womit diese Tausenden von Menschen durch die Kirche zogen, war von tiefer Wirkung. Auch morgen findet um dieselbe Zeit eine öffentliche Ausstellung der Leiche des Königs statt.

Elsaß-Lothringen Bundesstaat?

Straßburg, 19. Oktober. Der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen, der gestern seine Sitzungen wieder aufnahm, nahm einen Antrag Götz und Genossen an, der in der letzten Sitzung im Frühjahr nicht verhandelt worden war. Der Antrag lautet: Der Landesausschuß wolle beschließen, die Landesregierung zu ersuchen, beim Reichskanzler dahin vorstellig zu werden, daß den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches ein Gesetz vorgelegt werde, durch das bestimmt wird 1. daß die Verfassung des Deutschen Reiches, sowie die Reichsgesetze betr. die Verfassung und Verwaltung von Elsaß-Lothringen zum Bundesstaat erhoben und als solcher den übrigen Bundesstaaten verfassungsrechtlich vollständig gleichgestellt werde, 2. daß die auf Grund dieser neuen Verfassung einzusetzende Volksvertretung aus dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht hervorgehen soll. Die Abstimmung war namentlich. Der erste Absatz wurde einstimmig, der zweite mit 32 Ja- und 12 Neinstimmen angenommen.

Ein Opfer des Mordanfalls.

Hamburg, 19. Oktober. Der Landrat des Kreises Kehdingen, Dr. Schmidt, der von einer Dame angefallen und schwer verletzt wurde, ist heute gestorben.

Erfolge der Russen.

Petersburg, 19. Oktober. Der Vertreter der „Birshewija Wjedomosti" telegraphierte heute von Charbin: In der Nacht auf den 17. Oktober gingen die Russen vor und warfen die Japaner aus 6 Stellungen, wobei sie 8 Geschütze erbeuteten. Die Japaner setzten sich dann auf einer starken bergigen Stellung fest. Die Russen stürmten dieselbe gegen 2 Uhr nachmittags und eroberten wieder 16 Geschütze und 8 Schnellfeuergeschütze. Das Gefecht dauert fort.

Ruhe nach der Schlacht.

Petersburg, 19. Oktober. Kuropatkin meldet, die Japaner versuchten in der vorigen Nacht die russische Vorhut, die den „Bergkegel mit dem Baum" besetzt hält, zu vertreiben, wurden aber zurückgeworfen. Die ganze Nacht verlief ruhig.

Dr. Doyens Krebsserum.

Paris, 19. Oktober. Dr. Doyen hat gestern dem Chirurgen-Kongreß, der zur Zeit in Paris tagt, eine Mitteilung über seine Behandlung des Krebses gemacht, die zwar nicht eine Heilung in jedem Falle gewährleiste, aber doch zur Besserung und teilweise zur Heilung geführt habe. Von 242 Fällen habe er bis jetzt 40 geheilt. Dr. Poirier bestritt diese Behauptung. Der Kongreß wird am Donnerstag den Antrag zur Diskussion bringen, das Verfahren Doyens durch das Institut Pasteur prüfen zu lassen.

Von der baltischen Flotte.

Fakkelbjerg (Langeland), 19. Oktober. Heute früh 4 Uhr sind 2 Schiffe des baltischen Geschwaders nach Norden abgedampf. Über den Bestimmungsort verlautet noch nitchts.

Chinesische Seeräuber.

Schanghai, 19. Oktober. Auf die Nachricht, daß auf dem Westfluß unweit Kanton die englischen Dampfer „Pekkong" und „Hoito" von Seeräubern angegriffen worden sind, ist gestern abend ein englisches Kanonenboot nach der Gegend, wo der Überfall geschah, abgegangen.

Eine Besprechung mit Kuropatkin.

Mukden, 19. Oktober. (Havas-Meldung.) Statthalter Alexejew ist heute hier zu einer Besprechung mit Kuropatkin eingetroffen.

Eine neue Schlacht in Aussicht.

Mukden, 19. Oktober. Die fieberhafte Tätigkeit der beiden Armeen läßt eine neue Schlacht erwarten. Durch niedergegangenen Regen sind die Wege sehr schlecht geworden.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 19. Oktober.	Fonds fest.	18. Okt.
Privatdiskont	$3^7/_8$	$3^7/_8$
Österreichische Banknoten	85,–	85,–
Russische "	216,15	216,05
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,40	101,40
3 pZt. "	89,30	89,30
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,20	101,25
3 pZt "	89,30	89,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3½ pZt. " " 1895	98,75	98,75
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,40	98,40
3 pZt. " " "	86,40	86,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,10	87,25
4 pZt. Ruff. unif. St. R.	–,–	91,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,40	94,50
Gr. Berl. Straßenbahn	185,60	185,–
Deutsche Bank	227,60	227,–
Diskonto-Kom.-Ges.	190,80	191,–
Nordd. Kredit-Anstalt	109,25	109,20
Allg. Elektr.-A.-Ges.	223,–	223,–
Bochumer Gußstahl	214,25	215,–
Harpener Bergbau	214,90	213,10
Hibernia	279,50	275,50
Laurahütte	249,50	248,30
Weizen: loko Newyork	$120^5/_8$	119,–
" Oktober	178,50	177,75
" Dezember	179,50	179,–
" Mai	184,75	184,50
Roggen: Oktober	139,25	138,75
" Dezember	141,50	141,25
" Mai	145,75	145,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Hotel Thorner Hof, Thorn

eröffnet am **Donnerstag, den 20. Oktober cr.**

abends 6 Uhr

sein mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Café, Wein- und Bier-Restaurant mit einem Spezial-Ausschank von **Erven Lucas Bols-Amsterdam** und des Trier'schen Winzervereins zu Trier unter Leitung des Herrn Geschäftsführers **Oskar Winkler** aus **Breslau.**

Chr. Sand.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Anzeige empfehle ich mich dem Wohlwollen des hochgeehrten Publikums von Thorn und Umgegend und glaube ich, gestützt auf meine langjährigen Erfahrungen in den grössten Etablissements Deutschlands allen Ansprüchen genügen zu können und verspreche, das Beste aus Küche und Keller zu liefern.

Hochachtungsvoll

Oskar Winkler.

Donnerstag: Freitag: Sonnabend: Sonntag:

Nur diese 4 Tage

werden die durch persönlichen Einkauf erworbenen **2 Posten Paletots extra billig** ausverkauft und zwar:

Erster Posten Herren-Paletots, Wert bis 30 Mark, jetzt **17,50** Mark.
Zweiter Posten Herren-Paletots, Wert bis 38 Mark, jetzt **24,00** Mark.

Kaufhaus M. S. Leiser,

Altstädt. Markt 34.

Auktion.

Am Donnerstag, den 20. d. Mts. und folgende Tage
von vormittags 9 Uhr an
werde ich in dem Speicher **Mauerstraße 13, Ecke Jesuitenstraße**
die Restbestände des W. Berg'schen Möbellagers
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Günstige Gelegenheit
zu
Weihnachts-Einkäufen.

Verkaufe von jetzt ab die
Restbestände meines Möbellagers
zu billigsten Preisen.

G. Löschmann.

Hotel Victoria.

Allen Billardfreunden die ergebene Mitteilung, daß ich ein

Neuhusensches
Billard mit Kerkaubanden

in einem **Separat-Salon** aufgestellt habe und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
W. Bahr.

Korsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Guten kräft. kosch. **Mitt.-** und **Abendtisch** bei Frau **Moses**, Schillerstr. 20, II. E.

Zu sofort **saub. Aufwartefrau** ges. für einige Stunden des Tages. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Junges fettes Fleisch
Roßschlächterei Mauerstraße 70.

M.-G.-V. Liederfreunde

Heute Donnerstag,
Probe zum Konzert.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Der Vorstand.

Ziegelei-Park.

Morgen, Donnerstag:
frische Waffeln.

NB. Der Saal ist gut geheizt.

Donnerstag, den 20 d M.
abends 8 Uhr findet beim **Altsitzer Friedrich Telke** in **Mocker,** Lindenstraße 39 eine
Evangelisat.-Versammlung
statt, geleitet von Reiseprediger **Kanacher** aus Westphalen, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

Für Kaufleute

weise sämtl. i. dt. Reiche vorkomm. Vak. z. direkt. Bewerbg. in allen Branchen je 4 Wochen lg. lfd. nach. Honorar Mk. 3,– inkl. Pto. Auftr. erb. **Dt. Vak.-Nachw.-Bur. R. Lenski** Kaufm., **Danzig,** Heil. Geistg. 10, III.

Gewandter **junger Mann,** 26 J. alt, sucht dauernde Stellung als
Buchhalter (Anfänger)
bei ganz besch. Ansprüchen. Pers. Vorst. Ang. erb. unt. **F. K. 3366** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schlossergesellen

stellt ein **O. Marquard,** Schlossermstr., Mauerstraße 38.

Suche mehrere Wirtinnen, Stützen, Kinderfräulein, die schneidern können, Bonnen, Stubenmädchen, Dienstmädchen, Instfamilien, Unterschweizer, Schweizerlehrlinge bei hohem Lohn. **Wanda Gniatczynski,** Stellen-Verm., **Thorn, Gerberstraße 13 15, parterre.**

Fröbelscher Kindergarten.

Konzess. Bildungsanst. f. Kindergärt.
Anmeldung. erb. **Schuhm.-Str. 1, p.**

Clara Rothe.

Junges Ehepaar

sucht zum 15. Dezember **Wohnung** bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Korridor. Off. mit Preisangabe unter **Nr. 6202** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stadttheater in Thorn,

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, den 20. Oktbr. 1904:
„Im bunten Rock",
Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz v. Schönthan und Frhr. v. Schlicht.

Freitag, den 21. Oktober cr.:
„Zaza",
Sittenbild in 5 Aufzügen von Pierre Berton u. Charles Simon.

Sanitäts-Kolonnen.

Donnerstag, den 20. abends 8 Uhr im Viktoriagarten.

Alle Mitglieder müssen durchaus erscheinen.

Der Vorstand.

Viktoriagarten.

Sonntag, den 23. Oktober
7 1/2 Uhr abends

Theater u. lebende Bilder

zum **Besten der Ausrüstungsvervollständigung für die freiwillige Krieger-Sanitätskolonne.**

Theaterstücke:
„Karlchens erste Liebe" und **„Ein fideles Gefängnis"**

Preise: Loge: 1 Mk., Sperrsitz: 75 Pfg., Nummerierter Platz: 50 Pfg., Stehplatz: 30 Pfg.

Der Vorstand.
Dr Zackenfels.

Der Besuch der Vorstellung wird des guten Zweckes wegen angelegentlichst empfohlen.

Der Vorsitzende des Kriegervereins vom Roten Kreuz.
Landrat **Dr. Meister.**

Der Inspekteur der Kriegersanitätskolonne.
Hauptmann z. D. **Maercker.**

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 21. Oktober
Altst. ev. Kirche.
Abends 6 Uhr: Bibelerklärung: Der Brief an die Römer.
Herr Pfarrer Stachowitz.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 247 der Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Donnerstag, den 20. Oktober 1904.

Prinzessinnensteuer.

Wie ein Märchen aus uralten Zeiten klingt die Nachricht, daß zur Vermählung des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie in Mecklenburg eine Prinzessinnensteuer erhoben werden soll. In Mecklenburg ist es noch Sitte, daß, wie einst im Mittelalter, bei der Vermählung einer Prinzessin ein jeglicher geschätzet wird und beizusteuern hat für die Aussteuer der prinzlichen Braut. Auch für die Vermählung der Prinzessin Cecilie mit dem Kronprinzen soll also eine Prinzessinsteuer von 70 000 Mk. von den Mecklenburgern eingetrieben werden, wie sich aus folgendem Brief ergibt, den die „Berl. Morgen-Zeitung“ veröffentlicht:

Soeben wird in der amtlichen Beilage zum (mecklenburgischen) Regierungsblatt vom 13. Oktober ein Erlaß des großherzoglichen Staatsministeriums zu Schwerin, datiert vom 3. d. M., bekannt gegeben, demzufolge auf Bestimmung unseres Großherzogs der diesjährige Landtag am 15. November d. J. zu Malchin eröffnet wird. Zur Verhandlung gelangen nach dem gedachten Erlaß auf diesem Gutsbesitzer- und Bürgermeisterparlament folgende Capita proponenda, wie es im amtlichen Stil heißt: 1. Die ordentliche Kontribution. 2. Bewilligung der ediktmäßigen Kontribution zur Deckung der Bedürfnisse der Landessteuerkasse. 3. Der Etat der Eisenbahnverwaltung für das Rechnungsjahr 1905-6. 4. Abschluß einer neuen Vereinbarung wegen Übernahme der Matrikularbeiträge und Zuweisung der Rechtsüberschüsse auf die Landessteuerkasse. 5. Die erbvergleichsmäßige Prinzessinsteuer für die durchlauchtigste Herzogin Cecilie zu Mecklenburg, Hoheit, in Rücksicht auf die im Frühjahr nächsten Jahres bevorstehende Vermählung Höchderselben mit Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Da der Erbvergleich vom Jahre 1755, wenn auch schon veraltet, doch noch volle Giltigkeit besitzt, so ist natürlich eine Bewilligung der Prinzessinsteuer sicher. — Zur Stärkung des monarchischen Gedankens würde aber es sicherlich beitragen, wenn mit diesem Überbleibsel aus mittelalterlicher Zeit sobald als möglich aufgeräumt würde, und zwar gründlich.

Eine Prinzessinsteuer ist früher auch in Preußen erhoben worden. Die Verpflichtung zur Entrichtung einer Mitgabe oder Aussteuer an die Prinzessin bei der Verheiratung ruht an sich auf dem Landesherrn und mußte aus dessen Einkünften bestritten werden. In den meisten deutschen Staaten sind indessen frühzeitig Beisteuern von dem Lande, bald mit festbestimmten Summen, bald mit in jedem einzelnen Falle zu bestimmendem Quantum erhoben worden, woraus sich dann in vielen deutschen Staaten die Anerkennung eines besonderen Verpflichtungsgrundes „durch Herkommen“ gebildet hat. Wie in Rönnes Preußischem Staatsrecht hervorgehoben wird, sind in vielen Haus- und Apanagegesetzen bestimmte Summen dafür festgesetzt und auf das Domänial- bezw. andere Fideikommißvermögen bezw. auf die Staatskasse angewiesen worden. In Preußen wurde 1822 in einer Kabinettsorder hervorgehoben, „daß die Vermählung der Prinzessin Alexandrine von Preußen mit dem Erbgroßherzog zu Mecklenburg-Schwerin zu der Frage Anlaß gegeben habe, ob die bei Vermählung von Prinzessinnen des königlichen Hauses herkömmlichen Prinzessinsteuern auszuschreiben seien, daß indes der König aus Gnade und Milde, jedoch ohne Konsequenz für die Zukunft, und ohne seinen Nachkommen in der Krone dadurch etwas zu vergeben, angeordnet habe, die Untertanen für diesmal mit solchem Beitrage zu verschonen.“ In gleicher Weise ist, wie in Rönnes Staatsrecht hervorgehoben wird, in allen späteren Fällen der Vermählung preußischer Prinzessinnen die „herkömmliche“ Prinzessinnensteuer durch königliche Orders „unter Vorbehalt des Rechts für künftige Fälle“ speziell erlassen worden, auch nach Emanation der Verfassungsurkunde.



Thorn, den 17. Oktober.

— **Personalnachrichten.** Zu Rechtsanwälten zugelassen sind die Gerichtsassessoren Motzkau bei dem Amtsgericht in Lötzen und Mattner bei dem Amtsgericht in Marggrabowa. — Dem Archivhilfsarbeiter Dr. Max Foltz in Danzig ist der Amtstitel „Archivsassistent“ beigelegt worden. — Der Diplom-Ingenienr Walter Borth, Sohn des Professor Borth in Elbing, ist zum Assistenten im Maschinenbaufach an der Technischen Hochschule in Danzig ernannt worden. — Der Regierungssekretär Ernst Guth aus Danzig ist zum Geh. Registrator im Ministerium für Landwirtschaft ernannt worden.

Vorsicht im Wechselverkehr lehrt wieder eine Entscheidung des Landgerichts Bartenstein. Kaufmann X. in Rastenburg schuldete der Königsberger Firma Y. einen gewissen Betrag und erhielt dafür vom Gläubiger Y. einen Wechsel zum Akzept übersandt, der den Vermerk „Zahlbar bei mir selbst“ trug. Es ging daraus hervor, daß Y. die Wechselsumme in Königsberg gezahlt haben wollte. X. teilte, um sicher zu gehen, Y mit, daß er auch in diesem Sinne verfahren und prompt für Deckung sorgen werde. Am Tage vor Verfall des Wechsels wurde Y. noch ausdrücklich durch Postkarte benachrichtigt, daß der Wechselbetrag mit der ersten folgenden Post abgesandt werden würde. Die Absendung erfolgte so zeitig, daß um 2 Uhr nachmittags die betr. Postanweisung in Königsberg war. Kaum war die Post abgegangen, als die Reichsbanknebenstelle in Rastenburg den Wechsel dem Kaufmann X. in Rastenburg zur Zahlung vorlegen ließ. Der Vermerk „Zahlbar bei mir selbst“ auf dem Wechsel war durchstrichen. In der Meinung, daß der Aussteller sofort die Postanweisung zurücksenden und solche spätestens am Tage darauf mit der ersten Post wieder eintreffen würde, ersuchte X. die Reichsbank um Stundung. Die Frist lief ab, das Geld war nicht eingegangen, der Wechsel wurde protestiert. Als dann eine Postanweisung den Wechselbetrag zurückbrachte, wurde sie von X. nicht angenommen. Y. verlangte von X. Rückzahlung der Protestkosten. Das Amtsgericht in Rastenburg wies den Kläger ab. Das Landgericht in Bartenstein verurteilte ihn dagegen, ohne Rücksicht darauf, daß Y. eigenmächtig den Vermerk „Zahlbar bei mir selbst“ durchstrichen und dadurch gegen den kaufmännischen Anstand gesündigt hatte. Begründet wurde das Urteil mit einer Entscheidung des Reichsgerichts, wonach bei der Strenge des Wechselrechts ein Domizilvermerk nur dann rechtsgültig sei, wenn der Ort der Zahlung ausdrücklich angegeben sei, wenn auch in der Wechselordnung die Forderung nach ausdrücklicher Benennung des Zahlungsortes nicht angeben sei.

— **Strafkammersitzuug vom 18. Oktober.** Der Arbeiter Josef Rozanski aus Stanislawowo Sluszewo hatte sich am Abend des 18. Juli d. Js. in dem Hagenschen Gasthause zu Stanislawowo Sluszewo aufgehalten und war, nachdem Wirt der um etwa 9 Uhr Feierabend geboten hatte, mit mehreren anderen Gästen davongegangen. Hagen hatte sich bald darauf schlafen gelegt. Zwischen 10 und 11 Uhr hörte er, daß sein Hofhund mehrmals anschlug. Er begab sich in Begleitung seiner Frau nach dem Hofe, um nach der Ursache des Anschlagens des Hundes zu forschen. Er fand im Pferdestall die Hühner frei umherlaufen und unter der Pferdekrippe den Angeklagten liegen. Offenbar hatte dieser es auf einen Hühnerdiebstahl abgesehen, war bei Ausführung desselben aber von Hagen überrascht worden. Rozanski bestritt, einen Diebstahl beabsichtigt zu haben; er will in sinnloser Trunkenheit in den Pferdestall gelangt sein. Der Gerichtshof hielt ihn jedoch auf Grund der Verhandlung des versuchten schweren Diebstahls für überführt und verurteilte ihn zu 1 Monat Gefängnis. — In der zweiten Sache war der Einwohner Martin Glattkowski aus Mlynietz geständig, am 19. Mai d. Js. aus dem Schutzbezirk Kaempe des Drewenzwaldes eine Kiefernklobe entwendet zu haben. Er wurde als rückfälliger Dieb mit 5 Monaten Gefänis gestraft. — Die dritte Verhandlung betraf den Händler Adam Welski in Mocker, welcher der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt war. Welski sollte am 25. März d. J. durch unvorsichtiges Fahren in der Breitenstraße hierselbst den Arbeiter Treichel aus Thorn derart zu Fall gebracht haben, daß dieser nicht unerhebliche Verletzungen davontrug und mehrere Tage lang krank war. Durch die Beweisaufnahme konnte eine strafbare Fahrlässigkeit des Angeklagten nicht festgestellt werden. Das Urteil lautete deshalb auf Freisprechung. — Aus der Untersuchungshaft vorgeführt erschien demnächst der Glasergeselle Reinhold Eichwald, ohne festen Wohnsitz, auf der Anklagebank, um sich gegen die Anklage des Betruges im Rückfalle und der Unterschlagung zu verantworten. Eichwald trat am 19. März d. J. bei dem Glasermeister E. Rittlewski zu Culm in Arbeit. Er schwindelte seinem Meister vor, daß er seine Sachen auf der Herberge in Thorn zurückgelassen habe und bat um einen Vorschuß von 8 Mark, damit er sich die Sachen nachschicken lassen könne. Rittlewski gab dem Angeklagten nicht nur die 8 Mark, sondern einige Tage später auch noch weitere 60 Pf., die sich Eichwald lieh, um seine Sachen vom Bahnhof in Culm abzuholen. In beiden Fällen verwendete Eichwald das Geld nicht zu dem angegebenen Zweck, sondern verbrauchte es anderweit. Am Morgen des 28. März verließ Eichwald heimlich seinen Dienst unter Mitnahme eines dem Rittlewski gehörigen Glaserdiamanten. Der Angeklagte, welcher bereits mehrfach, darunter auch mit Zuchthaus vorbestraft ist, räumte die Anklage in ihren wesentlichen Punkten ein. Er soll die Tat mit 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis büßen. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde sodann gegen das erst sechzehnjährige Dienstmädchen Bertha Pankratz von hier verhandelt, welchem zur Last gelegt war, sein Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Die Pankratz wurde mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. — Eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten wurde über die Arbeiterfrau Henriette Emilie Gutkowski geborene Hinz aus Schönsee verhängt, die für schuldig befunden wurde, der Rentenempfängerin Wittenberg in Schönsee, dem Töpfer Koellmer und der Witwe Bertha Bünger in Schönsee mehrere Kleidungsstücke gestohlen zu haben. — Wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle hatte sich ferner der Ortsarme August Menna aus Culm zu verantworten. Er wurde für überführt erachtet, dem Schuhmacher Wytrowzyk in Culm 2 Paar Schuhe entwendet zu haben. Urteil: 6 Monate Gefängnis. — Schließlich wurde gegen den Schiffer Walter Flotowski, ohne festen Wohnsitz, zurzeit in Untersuchungshaft, wegen schweren Diebstahls verhandelt. Dem Flotowski war zur Last gelegt, am 9. August dieses Jahres während der Abwesenheit der Schiffer Anton Ryszewskischen Eheleute in Rubinkowo von Hause, durch das Fenster in deren Wohnung eingestiegen zu sein und eine Anzahl Wäschestücke, einen Kamm und ein leeres Portemonnaie gestohlen zu haben. Nach einigen Tagen brachte Flotowski die gestohlenen Gegenstände bis auf 3 Frauenhemden mit dem Bemerken, daß er dieselben einem fremden Manne abgenommen habe, den Ryszewskischen Eheleuten zurück. Diese Angabe soll von Flotowski erfunden sein; tatsächlich soll er die Sachen gestohlen haben. Durch die Beweisaufnahme wurde er der Täterschaft auch überführt. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn auf 2 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.



* **Das Mörderpaar Klein verhaftet.** Der Ziseleur Klein und seine Frau, die vor vierzehn Tagen den ebenso dreisten wie grauenvollen Raubmord an dem 73jährigen Hausbesitzer und Armenrat Sykora in Wien verübt haben und von der Polizeibehörde aufs eifrigste verfolgt wurden, sind in Paris verhaftet worden. Das Mörderpaar, das sich nicht lange der seinem Opfer geraubten großen Summe erfreute, logierte seit acht Tagen in einem kleinen Zimmer in der Rue St. Denis, einer der belebtesten Straßen der Innenstadt, die vorwiegend von der ärmlichen Bevölkerung bewohnt wird. Hier bewohnte das Mörderpaar eine kleine, auf einer leiterartigen Treppe erreichbare, ärmlich möblierte Mansarde. Anf die Spur des Mörderpaares führten dessen auffallend gelben Reisekörbe. Als die Kriminalbeamten die Wohnung betraten, gab Klein sofort seine Identität zu. Beide nahmen die Verhaftung gefaßt auf, denn aus den Morgenblättern wußten sie bereits, daß die Polizei ihre Anwesenheit in Paris vermute. Die Frau, die sehr schwerhörig ist, behauptet, Sykora sei von Aftermietern, die bei ihr wohnten, ermordet worden. Sie habe selbst die Leiche erst zwei Tage später entdeckt und habe ihren Mann aus Furcht, des Mordes verdächtigt zu werden, zur Flucht veranlaßt. Dieser erklärte, von nichts zu wissen. Mit der Ergreifung des Ehepaares geht eines der schauerlichsten Verbrechen der letzten Zeit seiner Sühne entgegen.

* **Auf der Hochzeitsreise vergiftet.** Ein auf der Hochzeitsreise befindliches Ehepaar wurde gestern nacht in einem Hotel in Toulon durch ausströmendes Leuchtgas vergiftet. Das Unglück ist durch das unvorsichtige Offenlassen eines Gashahnes herbeigeführt worden. Den Ehemann fand man bereits tot auf; der Zustand der Frau ist hoffnungslos.

* **Einen schlechten Griff** machte ein Dieb, der in der Nacht zum Donnerstag in Reinikendorf verscheucht wurde. Er hatte 21 „Paar“ Stiefel erwischt, aber keine richtigen Paare, sondern alle für einen Fuß.

* **Ein eigenartiges Postkuriosum** unterliegt gegenwärtig in Berlin der Beschwerdeprüfung: Einem Herrn Rohde wurde dieser Tage eine Postkarte ausgehändigt, die im Dezember 1901 aufgegeben worden war. Das Sonderbare daran ist indessen nicht die lange Beförderungszeit, sondern, daß der Empfänger 4 Pfg. Strafporto zahlen mußte, weil die bei der Aufgabe der Karte noch giltige Feimarke mit der Aufschrift „Reichspost“ (jetzt bekanntlich „Deutsches Reich“) jetzt nicht mehr giltig ist! — Nicht übel!



Die Stadt Danzig, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre öffentlichen Einrichtungen bespricht ein neues, im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig erschienenes, hübsch geschriebenes Büchlein, das der Verlag im Auftrage des Magistrats herausgegeben hat. Zu dem Inhalt haben namhafte Vertreter der Geschichtsforschung, des Schulwesens, der Hygiene und der Technik Beiträge geliefert. Dem Buche ist ein vorzügliches Kartenmaterial beigefügt, eine Karte von Westpreußen, ein Plan der Stadt Danzig und eine Situation der Wasserversorgungs- und Kanalisationsanlagen. In Anbetracht des reichen, über die Verhältnisse unserer Provinzialhauptstadt äußerst belehrenden Inhaltes scheint der Preis von 2,50 Mk. nur gering



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 18. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten weroen außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne soge nannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufe an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 777—798 Gr. 168—170 Mk. bez.
inländisch bunt 766—804 Gr. 166—167 Mk. bez.
inländisch rot 734—772 Gr. 156—165 1/2 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 769 Gr. 135 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 bis 768 Gr. 124—127 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 662—724 Gr. 131—142 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,55—10,40 Mk. bez., Roggen- 10,20 Mk. bez.

Bromberg, 18. Oktober. Frischer Weizen 150—165 Mk., blausptziger unter Notiz. — Frischer Roggen, je nach Qualität 116—128 Mk., nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120—136 Mk., Brauware 135—142 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 143 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 18. Oktober. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Oktober 35 1/2 Gd. per Dezember 36 Gd., per März 36 3/4 Gd., per Mai 37 1/4 Gd. Stetig.

Hamburg, 18. Oktober. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 21,90, per November 22,22, per Dezember 22,10, per März 22,45, per Mai 22,75, per August 23,05. Ruhig.

Magdeburg, 18. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 10,55—10,70. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 8,65—8,85. Stimmung: Stetig. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker I mit Sack 20,70—,20,82 1/2. Gem. Raffinade mit Sack —,—. Gem. Melis mit Sack —,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 21,95 Gd., 22,10 Br., —,— bez., per November 22,00 Gd., 22,05 Br., —,— bez., per Dezember 22,10 Gd., 22,20 Br., —,— bez., per Januar-März 22,40 Gd., 22,45 Br., —,— bez., per Mai 22,75 Gd., 22,80 Br., —,— bez. Ruhig.

Köln, 18. Oktober. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. — Heiter.

Die Kunst in der Reklame. Keine der vielen Drucksachen, welche als Anpreisungen, bunt oder schwarz, uns jahraus—jahrein ins Haus fliegen, verdienen mehr Beachtung und Würdigung als die kleinen Preislisten der bek. Importfirma Tee-Meßmer (Frankfurt a. M.). Nachdem ihre Künstlerkarten rasch in den Albums der Sammler verschwunden sind, findet jetzt die intime Kleinkunst der Preislisten überall Liebhaber. Man erkennt auf den ersten Blick, daß hier nur wirklich Vornehmes und Künstlerisches geboten wird. Die Sujets sind, wie man uns mitteilt, von hochgeschätzten Künstlern, u. a. Prof. H. von Volkmann, H. und O. Eichrodt, Karl Biese, Ino Puhonny, H. Ulrich, ausgeführt und unter ihrer Mitwirkung vervielfältigt. Unter Glas und Rahmen wirken die Meßmerschen Preislisten wie Bilder und zeigen die charakteristischen Vorzüge ihrer Autoren. Jeder Neuausgabe wird man mit Interesse entgegensehen, denn hier ist Reklame Kunst.

Bekanntmachung.

Zu Ostern nächsten Jahres wird hierselbst die Eröffnung einer staatlichen **evangelischen Präparandenanstalt** neben dem jetzigen außerordentlichen Präparandenkursus geplant, wenn die erforderliche Zahl von Zöglingen dafür gesichert ist.

Das zu entrichtende Schulgeld beträgt jährlich 36 Mark. Die Zöglinge haben für Wohnung, Beköstigung ꝛc. selbst zu sorgen, sie erhalten aber nach Maßgabe ihrer Würdigkeit und Bedürftigkeit Schulgeldbefreiung und erhebliche Geldunterstützungen.

Das Königliche Provinzialschulkollegium wünscht die Zahl der Zöglinge schon jetzt festgestellt zu sehen.

Wir ersuchen darum alle diejenigen jungen Leute **evangelischer** Konfession, welche sich dem Lehrerberuf zu widmen und zum Eintritt in ein Seminar vorzubereiten gesonnen sind, ihre Meldungen **umgehend und spätestens bis zum 15. November d. Js.** an die unterzeichnete Schuldeputation einzureichen.

Der Meldung sind beizufügen:

a) der Taufschein (das Geburtsattest),
b) das Schulabgangszeugnis, welches für den Fall des Abgangs erst zu Ostern k. Js. auch dann erst vorgelegt zu werden braucht.
c) der Impfschein, der Wiederimpfungsschein und ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte.

Die Bewerber müssen zu Ostern k. Js. das Ziel der Volksschule erreicht haben und dann in der Regel mindestens 14 Jahre alt sein.

Der Unterricht wird zunächst nur für die dritte Klasse aufgenommen.

Thorn, den 10. Oktober 1904.

Die Schuldeputation.

Malunterricht, sowie Anfertig. sämtlicher Mal-, Brenn- und Handarbeiten, gewissenhaften Klavier-Unterricht
Geschw. Gelhorn, Breitestr. 35, III.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.
Bruno Lemme, Berlin SW. 11.

Sichere Existenz
bietet unbedingt die Uebernahme des
Alleinverkaufs
für Stadt u. Umgegend uns. s. Zt. pat. Konsumartikels. Der ohnehin leichte Verkauf wird durch Reklame unterstützt. Nur Leute mit 200 bis 300 Mk. barem Kapital wollen sich melden. Offerten sub **P. 827** an **Haasenstein & Vogler,** A.-G. Dresden.

Ottoman-
Staats-Eisenbahnloose
für ganz Deutschland gesetzl. erlaubte Prämien-Obligationen
Haupt-Prämien 3x600,000 baare Frcs.
Auszahlung sofort, ohne Abzug.
Nächste Ziehung bevorstehend!
Keine Ratenloose.
Verlangen Sie umgeh. Prospect d.
L. Wolff, Frankfurt a. Main
B.-Adalbertstr. 10 a.

Delikate
saure Gurken
auch schock- und faßweise, empfiehlt billigst
Kuss, Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Hochfeinen
selbsteingemacht. Sauerkohl, ff. Dill-Gurken, Marmelade, 25 u. 30 Pf. p. Pfd., feines Mischobst, 40 Pfg. p. Pfund, sowie ff. Fettheringe 3 und 4 Stück für 10 Pfg. empf.
Bruno Müller, Mocker, Lindenstraße Nr. 5.

Altes Gold und Silber
kauft **R. Schmuck,** Uhrenhandlung, Culmerstraße 15.

Damen- u. Kinderkleider
werden sauber u. schnell angefertig Mauerstr. 22, I. Aufgang III

Tapeten,
Farben.
Linoleum.
Lincrústa
und sämtliche **Malerartikel**
empfiehlt
L. Zahn, Thorn, Coppernicusstrasse 39.
Mustersendung auf Wunsch.

מצבת
mit hebräischer Inschrift und saubеrster Ausführung
empfiehlt
Irmer, Grabdenkmal-Fabrik
Thorn, Strobandstraße 13.

Für Damen!

Jaketts, Paletots, Pellerinen.
Abendmäntel in elegantester Ausführung
zu sehr billigen Preisen
Ein grosser Posten Pellerinen
4,50 Mark pro Stück.

M. Berlowitz,
Seglerstrasse 27.

Soeben erschien:

Thorner Neuer Universal-Kalender für 1905,

250 Seiten, reich illustriert.

Auch in diesem Jahre wird unser Kalender wiederum viel Neues bieten und sich die Gunst unserer Kunden abermals erobern. Aus dem überaus reichen Inhalt des Kalenders lassen wir hier einen kurzen Auszug folgen:

Geschäftliche Merktafeln.
Geburtstags- „
Geschichte von Thorn.
Märkteverzeichnis des Reg.-Bez. Marienwerder.
Kalendarium.
Evangel., kathol., jüd., russischer Kalender.
Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft, Jagd, Küche, Keller, Rezepte.
Genealogie der Regentenhäuser.

Das Deutsche Reich.
Verfassung — Bundesrat. —. Reichstag — Reichs-Einnahmen, -Ausgaben, -Schulden — Reichsbank u. deren Geschäftsstellen.
Münztabellen, Münzen, Maße und Gewichte.
Artikel über Rechtspflege, Landheer, Marine, Landwirtschaft, Schiffahrt, Verkehrs- u. Unterrichtswesen, Arbeiter-Versicherung, Feuerversicherung usw.

Ein **173 Seiten** mit ca. **100 Illustrationen** umfassender **Unterhaltungsteil,** enthaltend Novellen, Novelletten, Humoresken, Skizzen, wissenschaftliche und sonstige belehrende Artikel sorgt für Lektüre an den langen Winterabenden.

Der **Thorner Neue Universal-Kalender** ist zum Preise von

nur 50 Pfg.

(nach auswärts noch 20 Pfg. Porto) durch unsere Austräger, unsere sämtlichen Filialen und in der Geschäftsstelle **Seglerstraße 11** zu beziehen.

Verlag der Thorner Zeitung.

Feinstes
pommersches Gänseschmalz
à Pfund 1,10 Mark empfiehlt
A Steinegger, Gerechtestr. 16.

Hochfeines
pommersches Gänseschmalz
à Pfund 1,10 Mark empfiehlt
J. Stoller, Schillerstraße.

Spiritusglühlicht,
System Stobwasser.
Ueberall, wo kein Gas vorhanden, sehr zu empfehlen. Große Leuchtkraft. Einfach in der Behandlung. Klares, ruhiges, selbst windsicheres Licht.
Alleinverkauf für Thorn und Umgegend
Strehlau,
Klempnerei u. Installationsgeschäft
Coppernicusstraße 15.

---

1 elegantes Pianino,
neuester Konstruktion, steht billig zum Verkauf bei
Fritz Ulmer, Lindenstr.

Zinkbadewanne,
fast neu, billig zu verkaufen Mocker, Thornerstraße 34, I.

Inowrazlaw.
In unserem Hause ist die **Bäckerei** mit neuestem Patentofen von sofort zu vermieten. Offerten erbittet das **Kontor des Hotel Bast.**

Ein kleiner Laden
mit angrenzendem Zimmer von sof. zu vermieten **Brückenstraße 34.**

Breitestrasse 32.
1. Etage eine große Wohnung mit Badeeinricht. und Zubeh. von sofort zu vermiet. Näheres dortselbst 3 Tr.

Friedrichstraße 8
ist im 3. Geschoß **hochherrschaftliche Wohnung,** 6 Zim., sehr reichlichem Nebengel. mit und ohne Pferdestall sofort zu vermieten.

Araberstraße 4
ist **1 Laden** mit Wohn. von 3 Zim. ꝛc. mit besond. Wohnungseing., sowie großen Keller zu jed. Betrieb geeignet, sofort zu vermieten.
Näheres **Brombergerstr. 50.**

Herrschaftliche Wohnung,
in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon, Badeeinricht. ꝛc. ist billig zu vermieten.
Zahnarzt **Meisel** Breitestr. 37, II.

Wohnungen,
3 Zimmer nebst Zubehör inkl. Wasserzins, Preis 400 Mark, II. Etage,
3 Zimmer, Küche nebst Zubehör inkl. Wasserzins, Preis 350 Mark II. Etage, per sofort zu vermieten.
Katharinenstraße 7, I I.
Alois Kinge.

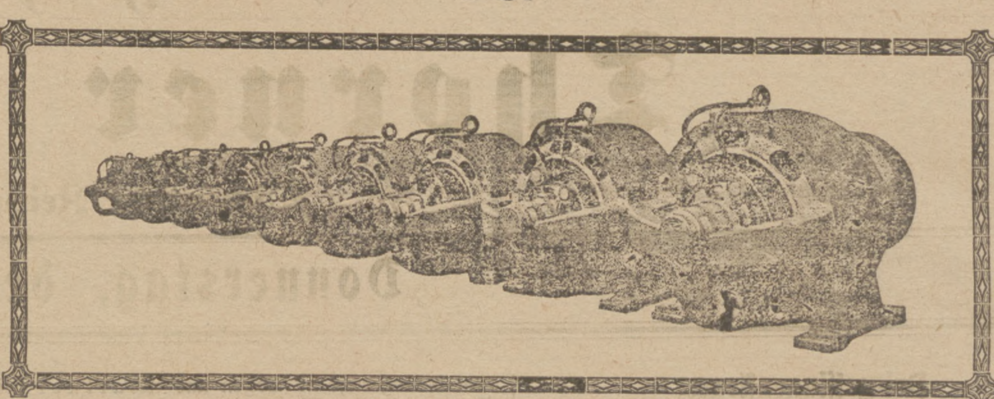
I. Etage eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Entree und Zubehör von sofort zu vermieten.
J. Marzynski, Gerechtestr. 16.

Wohnungen
Bachestraße Nr. 17, 1. und 2. Et., je 6 Zimmer nebst Zubehör,
Schulstraße Nr. 12, 1. Et., 6 Zimm. nebst Zubehör.
Sämtliche Wohnungen sind von sofort oder später zu vermieten, auf Wunsch mit Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Gerechtestraße 8 10.

Wohnung, 3 Zim., Küche u. Zub zu verm. **Araberstr. 5.**

In unserem Hause **Breitestr. 3,** 1. Etage ist das
Balkonzimmer mit Entree,
welches sich zu **Kontorzwecken** eignet, sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Der



Elektro-Motor

ist der beste und billigste Antrieb für das Kleingewerbe.

Anzahl der angeschlossenen Elektro-Motoren:

Oktober 1903: 46 Stück mit 127 PS.
Oktober 1904: 63 Stück mit 166 PS.

ELEKTRIZITÄTSWERKE THORN.

Abfahrt und Ankunft der Züge in Thorn

vom 1. Oktober 1904 ab.

Ankunft in Thorn:

Stadtbahnhof
von
Marienburg-Graudenz-(Culm)-Culmsee.

Zug	Zeit	
Personenzug (2–4 Kl.)	7.13	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	10.30	Vorm.
Schnellzug (1–3 Kl.)	12.20	Mittags
Personenzug (2–4 Kl.)	3.58	Nachm.
Personenzug (2–4 Kl.)	6.12	Abends
Personenzug (2–4 Kl.)	8.50	Abends
Personenzug (1–4 Kl.)	10.48	Abends

Insterburg-Dt. Eylau-Briesen-Schönsee.

Zug	Zeit	
Personenzug (2–4 Kl.)	4.57	Vorm.
Personenzug (1–4 Kl.) von Allenstein	9.23	Vorm.
Personenzug (1–4 Kl.)	11.21	Vorm.
Durchgangszug (1–3 Kl.)	12.25	Mittags
Personenzug (2–4 Kl.)	5.28	Nachm.
Personenzug (1–3 Kl.)	10.37	Abends

Hauptbahnhof
von
Posen-Inowrazlaw-Argenau.

Zug	Zeit	
Schnellzug (1–3 Kl.)	5.53	Morg.
Personenzug (2–4 Kl.)	9.58	Vorm.
Personenzug (1–4 Kl.)	[illegible].55	Nachm.
Norderpreßzug (1. Kl.) (nur Freitags)	1.29	Nachm.
Durchgangszug (1–3 Kl.)	[illegible].02	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.)	6.24	Abends
Durchgangszug (1–3 Kl.)	9.13	Abends
Personenzug (1–4 Kl.)	10.38	Abends

Alexandrowo-Ottlotschin.

Zug	Zeit	
Durchgangszug (1–3 Kl.)	4.27	Morg.
Personenzug (1–4 Kl.)	9.47	Vorm.
Schnellzug (1–3 Kl.)	11.50	Vorm.
Norderpreßzug (1. Kl.) (nur Sonnabends)	4.11	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.)	5.07	Nachm.
Schnellzug (1–3 Kl.)	10.09	Abends

Berlin-Schneidemühl-Bromberg.

Zug	Zeit	
Schnellzug (1–3 Kl.)	6.03	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	10.22	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.) von Bromberg	1.38	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.)	5.23	Nachm.
Personenzug (2–4 Kl.)	9.23	Abends
Personenzug (1–4 Kl.)	12.38	Nachts
Durchgangszug (1–3 Kl.)	1.02	Nachts

Abfahrt von Thorn:

Stadtbahnhof
nach
Culmsee-(Culm)-Graudenz-Marienburg.

Zug	Zeit	
Schnellzug (1–3 Kl.)	6.17	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	6.27	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	10.43	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	2.35	Mittag.
Schnellzug (1–3 Kl.)	4.19	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.)	6.37	Abends
Schnellzug (1–3. Kl.)	9.19	Abends
Personenzug (2–4 Kl.)	11.04	Abends

Schönsee-Briesen-Dt.-Eylau-Insterburg

Zug	Zeit	
Personenzug (1–4 Kl.)	6.34	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	10.49	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	2.17	Nachm.
Durchgangszug (1–3 Kl.)	4.12	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.) bis Allenstein	7.36	Abends
Personenzug (1–4 Kl.)	1.17	Nachts

Hauptbahnhof
nach
Argenau - Inowrazlaw - Posen.

Zug	Zeit	
Personenzug (1–4 Kl.)	6.36	Vorm.
Personenzug (1–4 Kl.)	11.38	Vorm.
Durchgangszug (1–3 Kl.)	12.35	Mittag.
Personenzug (1–4 Kl.)	3.24	Nachm.
Norderpreßzug (1. Kl.), (nur Sonnabends)	4.46	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.)	7.25	Abends
Schnellzug (1–3 Kl.)	11.18	Abends

Ottlotschin-Alexandrowo.

Zug	Zeit	
Durchgangszug (1–3 Kl.)	1.09	Morg.
Schnellzug (1–3 Kl.)	6.32	Vorm.
Personenzug (1–4 Kl.)	11.51	Vorm.
Norderpreßzug (1. Kl.) (nur Freitags)	1.35	Nachm.
Schnellzug (1–3 Kl.)	4.15	Nachm.
Personenzug (1–4 Kl.)	7.18	Abds.
Personenzug (1–4 Kl.)	9.33	Abds.

Bromberg-Schneidemühl-Berlin.

Zug	Zeit	
Durchgangszug (1–3 Kl.)	5.18	Morg.
Personenzug (1–4 Kl.)	7.23	Vorm.
Personenzug (1–4 Kl.)	11.46	Vorm.
Personenzug (2–4 Kl.)	2.00	Nachm.
Personenzug (2–4 Kl.)	5.47	Nachm.
Personenzug (2–4 Kl.) bis Bromberg	7.05	Abds.
Schnellzug (1–3 Kl.)	11.00	Abds.

Kleinbahn Mocker-Leibitsch.

Ankunft in Mocker von Leibitsch.

Zug	Zeit	
Gem. Zug	10.20	Vorm.
„ „	6.00	Nachm.

Abfahrt von Mocker nach Leibitsch.

Zug	Zeit	
Gem. Zug	6.37	Vorm.
„ „	2.45	Nachm.

Kleinbahn Culmsee-Melno.

Ankunft in Culmsee von Melno.

Zug	Zeit	
Gem. Zug (von Plusnitz)	6.20	Vorm.
„ „	9.51	Vorm.
„ „	3.04	Nachm.
„ „	7.28	Abends

Abfahrt von Culmsee nach Melno.

Zug	Zeit	
Gem. Zug	7.15	Vorm.
„ „	12.25	Mittgs.
„ „	4.48	Nachm.
„ „ (bis Plusnitz)	7.45	Abends

Schillerstraße Nr. 10
ist parterre ein
grosser Raum
sofort zu vermieten. Näheres bei Herren **Lissack & Wolff.**

Wohnung,
4 Zim., h. Küche u. Zubeh. umständeh. sofort zu verm. **Strobandstraße 6.**

Wohnungen,
Schuhmacherstr. 12, 1. u. 2 E.g. j. 6 Z., 4. Et. 3 Z. m. all. Komf. d. Neuzeit ausgest., m. gr. Balk. u. Z. n. Gärt. gel a. Wunsch a. Pferdest. u. Wagenrem. von sofort zu verm. **A. Roggatz**

Wohnungen à 4 u. 3 Zimmer sof. z. verm. Zu erfr. **Thurmstr. 8.**

Gut möbl. Wohnungen.
Zu erfragen Gerstenstraße 8, part.

---

2 eleg. möbl. Zimmer
mit oder ohne Burschengelaß zum 1. November zu vermieten.
A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24.

Eleg. möbl. Zimmer mit Kabin. vom 1. 11. zu vermieten
Neustädt. Markt 12.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner  Zeitung

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 247. Donnerstag, den 20. Oktober. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Versteht sich, und was die Pflege anbelangt, so wird's so schlimm damit nicht sein. Meine Frau wird schon nachsehen kommen und das Mädel da auch . . . na, was hast du denn schon wieder, du Krabbe?" unterbrach er sich und schaute auf Hedwig, die ihm schluchzend um den Hals gefallen war und nun mit einem glücklichen Dankeslächeln zu ihm aufschaute. „Verrücktes Weibervolk mit den butterweichen Herzchen . . . da nimm dir ein Beispiel an Frau Röhrig, praktisch muß man sein, will man's heutzutage zu etwas bringen!"

„Du bist so gut, Vater, und ich danke dir von Herzen dafür. Ach, der arme Mensch dauert mich so schrecklich, jetzt erst recht, wo ich's gehört habe, wie schlecht sich seine eigene Braut gegen ihn betragen hat," sagte das Mädchen innig und lehnte den lockigen Kopf an seine Brust.

„Narrenspossen, weiß selbst nicht, warum eigentlich ich mich für den sauberen Herrn Leichtfuß interessiere!" erwiderte ihr Vater in seiner knurrigen Art. „Kann's ihm eben nachfühlen, wie es ist, steht man allein gegen die Welt und gegen den Herrgott auch!" Er brach ab und starrte mit trübumflorter Miene an seines Kindes reinem Angesicht vorüber ins Leere. „Nun komm schön mit herauf, hast's ja von dem Herrn Doktor selbst gehört, daß dein Patient nur strengstens Ruhe braucht! Nachtwachen sind überflüssig, tagsüber magst du mit der Mutter meinethalben nach ihm sehen."

Frau Nebe war nicht angenehm berührt, als sie von dem mit Frau Röhrig Abgesprochenen unterrichtet wurde. „Ich begreife dich nicht, Gustav," sagte sie schmählend. „Wir wollen doch Gott danken, daß wir selbst ein paar unverhoffte Groschen ins Haus bekommen haben, was geht uns der wildfremde Mensch denn an?"

Aber gegen seine sonstige Gewohnheit brauste der Kommissar nicht auf. „Das verstehst du nicht, Frau," sagte er mit einem Anflug von Weichheit. „Ist es denn wirklich so schrecklich, wenn man mal einem Nächsten was zulieb tut ohne Aussicht auf Wiedervergeltung? Laß es den Herrgott in sein großes Schuldbuch eintragen, vielleicht urteilt er dann gnädiger über das, was so'n armer Mensch in Schicksals Drang und Not Uebles tun muß."

„Sprichst gerade, als ob du wunderweiß was für'n schlechter Mensch wärest!" sagte seine Frau kopfschüttelnd.

„Ihr Mann schaute tiefernst mit bekümmertem, umflorten Blicke auf sie. „Wir sind allzumal Sünder," versetzte er dann dumpf und gepreßt, „und keiner ist unter uns, der nicht aufschreien müßte: Gott sei mir armem Sünder gnädig! . . . und darum laß es nur gut sein!"

Ohne ein Wort hinzuzusetzen, ging er aus dem Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Schon seit Wochenfrist weilte Nebe in der englischen Weltstadt. Nicht zum ersten Male weilte er hier. Da er französisch und englisch annähernd geläufig sprach, war er dienstlich schon wiederholt nach den verschiedensten Plätzen beider Reiche entsandt worden. Diesmal suchte er in der Riesenstadt nicht sein gewohntes Quartier auf, sondern stieg in einem der zahlreichen Fremdenhäuser ab, in denen ein stetes Kommen und Gehen herrscht. Nebe glaubte auf diese Weise seine Absicht, möglichst wenig aufzufallen und so unabhängig wie möglich ein- und ausgehen zu können, am ehesten verwirklichen zu können; er fand sich in dieser Erwartung auch nicht getäuscht. In den Erdgeschoßräumen des von ihm gewählten Gasthauses wurde ein stark frequentiertes Restaurant betrieben; dabei wies das Gebäude verschiedene Eingänge auf, und da kein Portier vorhanden war, so konnte Nebe jederzeit aus und zu seinem Zimmer gelangen, ohne von irgend jemandem kontrolliert zu werden. Natürlich war er nicht unter wirklichem Stand und Namen abgestiegen, man kannte ihn vielmehr im Hotel als Mister Michalsen. Auch äußerlich schien Nebe stark verändert; er trug eine täuschend gefertigte Perrücke, die in Uebereinstimmung mit einem kurzen, struppigen, die untere Gesichtshälfte völlig verdeckenden Vollbart dunkelbraun, mit einem grauen Altershauch darüber erschien. Da er sich auch eine goldumränderte Brille zugelegt hatte, erschien er so grundverändert, daß er getrost seinen eigenen Familienangehörigen hätte unter die Augen treten können, ohne erkannt zu werden fürchten zu müssen. Auch sein Gang und die ganze Körperhaltung hatten sich verändert; er schritt gemächlich, wie einer, der viel Zeit hat, nichts in seiner bequemen Art des Sichgehenlassens ließ hinter ihm den durch langjährige straffe militärische Zucht Gegangenen vermuten.

Dem äußeren Anschein nach bezweckte Nebe weiter nichts, als nach Herzenslust London zu durchbummeln und sich die Weltstadt einmal gründlich anzusehen. Er war den ganzen Tag auf den Beinen; unermüdlich tauchte er bald in jenem, bald in diesem Stadteil auf, durchwanderte die Hotels, las in diesen und an anderen öffentlichen Orten die Zeitungen; am häufigsten lenkte er indessen seine Schritte der City zu, wo den lieben langen Tag über jene ameisenhafte, nervenabspannende Betriebstätigkeit zu herrschen pflegt, wie sie in ihrer eigenartigen, überwältigenden Großartigkeit keine zweite Stadt der Welt aufzuweisen hat. Da waren es nun wieder die nach vielen Hunderten zählenden großen Banken, die eine besondere Anziehungskraft auf den gemächlich seines Weges geschlendert Kommenden ausübten. Mitten im dichtesten Gewühl der ihre Geschäfte abhaspelnden Cityleute schien er sich am wohlsten zu fühlen; wie angeklebt konnte er vor den Riesentafeln stehen, welche die stündlich veränderten Kurse der verschiedensten Börsenpapiere in weithin sichtbaren Lettern verkündeten. Zuweilen trat er auch selbst an die Zahlgitter heran und holte sich Auskunft über den gerade Geltung habenden Tageskurs ausländischer Banknoten. In seiner Unscheinbarkeit fiel er wohl kaum jemandem auf, und noch weniger kam einer auf die Vermutung, daß der offenbar ausschließlich mit seinen eigenen Interessen Beschäftigte in Wirklichkeit mit Aufgebot aller Geistesschärfe die um ihn geführten Gespräche belauschte.

Auch in den kleineren Bankgeschäften sprach Nebe vor;

als er eine Woche in London weilte, gab es in der Metropole wohl kaum eine einzige Bank, in welcher er noch nicht flüchtig aufgetaucht wäre. Ganz nebenbei wechselte er dann wohl einige Tausender gegen englisches Geld ein; in einem zweiten Geschäft kaufte er für das erhaltene Gold wieder Papiere, nach denen im Publikum eben allgemeine Nachfrage war und die darum beim Besitzer nicht warm wurden, sondern aus einer Hand in die andere gingen. Im nächsten Bankhause verkaufte er dann diese Papiere wieder, feilschte eine lange Weile um den Kurs und war es doch zufrieden, mit einem etwas geringeren Preise abgefunden zu werden, als er ihn selbst eben erst bezahlt hatte. Wieder in einem anderen Hause kaufte Nebe neuerdings dasselbe Papier, von welchem er kurz zuvor erst Stücke veräußert hatte. Ueberall aber suchte er mit den Angestellten in Gespräch zu kommen, um unauffällig recht lange am selben Orte verweilen zu können.

Nebe hatte hierfür seine guten Gründe. Bei ihm stand es unumstößlich fest, daß Nußbaumer sich nach seiner verfrühten Pariser Freilassung unverzüglich nach London, diesem Dorado aller lichtscheuen Existenzen, gewandt hatte. England lieferte wegen der dem Justizflüchtling zur Last gelegten Straftaten nicht aus; da nun Nußbaumer sehr beträchtliche Barmittel mit sich führte und als dem Börsenspiel mit Leib und Seele verfallener Jobber dieses ebensowenig auf die Dauer lassen konnte, wie die Katze das Mausen, so schloß er, daß er dem so sehnlichst Gesuchten früher oder später den Weg kreuzen mußte, war ihm der Zufall auch nur einigermaßen günstig. Nebe war natürlich darauf vorbereitet, Nußbaumer im fremden Lande ebenfalls unter anderem Namen zu begegnen; aber da er die Fähigkeit besaß, einen auch nur einmal Gesehenen aus Tausenden heraus und selbst unter erschwerenden Nebenumständen wieder zu erkennen, so rechnete er mit Bestimmtheit auf ein solch zufälliges Zusammentreffen.

Sein so oft bewährter Scharfblick sollte ihn auch diesmal nicht im Stiche lassen. Als er sich eines Vormittags in einer der vielen an Temple Street belegenen Wechselbanken, unfern dem düsteren Festungsbau der Bank von England aufhielt, traf er seinen Mann. Dieser stand gerade unter der Säule, an welcher die Kurstafel befestigt war, und befand sich in eifriger Unterhaltung mit dem Geschäftsinhaber und einigen anderen Herren. Auf den ersten Blick hatte Nebe den Gesuchten erkannt. Geschickt und unauffällig wußte der Kommissar bis in die Nähe jener Gruppe zu gelangen. Er verschwendete an den einmal Erkannten keinen Blick mehr, sondern schob sich nur gerade so langsam an den Plaudernden vorüber, als zum Aufhaschen einiger Bruchstücke aus ihrer Unterhaltung nötig war. Nußbaumer, ein kleiner, äußerst beweglicher Fünfziger echt orientalischen Gepräges, führte das große Wort; er sprach von Mutungen, überaus ergiebigen Kalibohrungen in der Provinz Hannover, von einem zu erwartenden Riesengeschäft.

Hätte an der Identität des Gesuchten in Nebe noch ein Zweifel bestanden, so würde er jetzt gehoben gewesen sein. Gerade in dem Vertrieb von Kaliaktien an das große, unerfahrene Publikum hatte Nußbaumer sich jene Verfehlungen zu schulden kommen lassen, die seine strafrechtliche Verfolgung herbeigeführt hatten. Gleich einem Taumel hatte es den großen Markt angesichts der sich häufenden Meldungen von ergiebigen Kalibohrungen überkommen gehabt; selbst ernste, solide Finanzhäuser hatten sich dem geheimnisvollen Zauber dieser Meldungen nicht entziehen können. Die Preisnotierungen der Kurse hatten sich über Nacht verdreifacht, hatten in Wochenfrist die zehnfache Höhe des ursprünglichen Emissionswertes erklettert. Ein wüster Tanz um das „goldene Kalb" war die Folge gewesen; mit sicherer Witterung hatten sich alsbald auch die unsoliden Börsenelemente, die Jobber und Fixer, auf diesen neuen, mühelosen und so ungemein einträglichen Verdienstzweig geworfen. Einer der ersten auf dem Platze war Nußbaumer, der Chef einer großen, aber in ernsten Finanzkreisen wenig geachteten Bankfirma, gewesen. Er war von jeher der Bankier der kleinen Leute gewesen, jener „Sechsdreierrentiers" — wie der Volksmund sie nennt —, die von soliden Zinsen nicht leben können und sich darum auf die wilde See der Spekulation hinauswagen, jene höheren Beamten, die bei mageren Bezügen standesgemäß repräsentieren müssen und darum heimlich vom „Giftbaum" in der Hoffnung naschen, sich finanziell durch einen Gewinncoup verbessern zu können. Pilzgleich waren nun die neuen Kalibergwerke aus der Erde geschossen; eine Gründung hatte nach Aussage der immer verführerischer klingenden Prospekte an Ergiebigkeit und Mächtigkeit der Lager die andere überboten, kurzum, es war eine noch nicht dagewesene Kalihausse entstanden. Selbstverständlich war der ehrenwerte Herr Nußbaumer eifrig bemüht gewesen, seinen so überaus zahlreichen Kunden das Spekulieren in Kuxen angelegentlichst zu empfehlen. — „Kaufen, jeden Betrag kaufen, Millionen sind in Kali zu machen, das Geld liegt auf der Straße, es kostet kein Risiko, sondern nur eine kleine Barauslage, die sich hundertfach verzinst." Er hatte es leicht gehabt, Gläubige zu finden; jeder Tag brachte die Kuxe zu neuem Steigen, wer heute mit 1000 Mk. Barzahlung 100 000 Mk. Kalikuxe per Ultimo kaufte, der kulante Herr Nußbaumer nahm nur ein Prozent Anzahlung, der durfte sicher sein, bei der Ultimoregulierung glanzvoll abzuschneiden, falls er vorsichtig genug war, es des grausamen Spieles genug sein zu lassen und seinen Gewinn in sicheren Staatspapieren anzulegen. Das waren nur die allerwenigsten, ihnen kam der Appetit nach mehr beim Essen, und der so gern beratende Herr Nußbaumer sorgte auch, daß seine Klienten immer gehörig bei Appetit blieben. Das Geld floß ihm in Strömen zu, jedweder wollte in Kuxen „fixen"; da wurden anvertraute Dienstgelder gewagt, der letzte Notgroschen aufs Spiel gesetzt, die mittellosen „Kleinen" darbten sich es vom Munde ab, sie verkauften das Unentbehrlichste, nur um auch Anteil an diesem Riesengewinn zu haben, der in verschwenderischer Fülle Gold regnen ließ.

Wohl ein ganzes Jahr hatte der „Schwindel" gedauert, wie die ernsten Finanzleute unverblümt sagten, da kam es zum Krach. Um Kalikuxe in genügender Anzahl beschaffen zu können, waren Nußbaumer und Konsorten auf den genialen Einfall gekommen, immer neue Bergwerke zu „gründen". Erst munkelte man, daß verschwiegene Leute an gewisse Punkte der Lüneburger Heide große Kalimengen geschafft hätten; dann wurde plötzlich an solchen Plätzen nach Kali gebohrt — und Wunder über Wunder, ganz dicht unter der Erdoberfläche fand sich schon Kali in erstaunlicher Menge und von ganz hervorragender Reinheit. Die allerersten Autoritäten auf dem Gebiete vergleichender Analyse stellten die tiefsinnigsten Untersuchungen an den eingesandten Proben an und gaben in beglaubigten Zertifikaten feierlich kund und zu wissen, daß Kali von solcher Reinheit nur in den allerseltensten Fällen direkt der Erde entnommen würde — und nun wurde darauf los gegründet. Natürlich erforderte die Instandsetzung eines solchen Bergwerks Zeit, viel mehr Zeit sogar, als man zur Unterbringung der Aktien bedurfte. Waren die Kuxe glücklich verkauft, dann brachten nach Verlauf von einigen Monaten die Zeitungen nochmals „inspirierte" Berichte über neue Bohrungen an entlegenen Stellen des der gegründeten Gesellschaft gehörenden Terrains, ein notorischer Beweis für die ungeahnte, selbst die kühnsten Voraussetzungen und Erwartungen weit hinter sich lassende Mächtigkeit der Kalilager. Man beglückwünschte die beneidenswerten Aktionäre — und die Kuxe stiegen nochmals. Der ehrenwerte Herr Nußbaumer wendete seine liebevolle Aufmerksamkeit inzwischen einer neuen Gründung zu, die einem bis dahin in den weitesten Kreisen völlig unbekannten Stück Heideland zur allgemeinen Berühmtheit verhalf. Von der vorhergehenden hochgetriebenen Kuxe bewahrheitete sich die wohlfeile Weisheit des Börsensprichwortes: „Den letzten beißt der Hund!" Es waren aber viele „Letzte", nämlich die gesamten augenblicklichen Inhaber der Kuxe; unnötig hinzuzusetzen, daß diese Aktionäre samt und sonders mit den Tücken des Börsenspiels unvertraute Privatleute waren. Ueber Nacht kamen die künstlich hochgehaltenen Kurse zuerst ins Schwanken, dann purzelten sie in halsbrecherischer Weise die Kursskala wieder herunter, und zuletzt waren die lithographisch fein ausgeführten Kuxe auch in der breitesten Oeffentlichkeit, was sie im Kreise der Eingeweihten von Anfang gewesen waren: Makulatur.

Die angerufenen Behörden hatten längst ein wachsames Auge auf den neuesten Gründungsschwindel geworfen, bisher aber keine Gelegenheit zum Einschreiten gehabt, weil die schlauen „Macher" es vortrefflich verstanden hatten, die äußere Form zu wahren und damit dem Buchstaben des Gesetzes zu entsprechen; schließlich gibt es keinen Gesetzesparagraphen, der die Ausnützung der Dummheit, das Spekulieren auf die niederen Instinkte der habgierigen Menge mit Strafe belegt.

(Fortsetzung folgt.)



Talente wollen für ihr Walten
Den Beifall bar bezahlt erhalten;
Dem Genius macht es wenig Pein,
Der Menschheit Gläubiger zu sein.



Memoiren einer Zuckerzange.

Mitgeteilt von Victor Sievert.

Ich war ein Prachtstück, ein Meisterwerk! Die Eleganz, der wahrhaft künstlerische Schwung, den Meister Frohwein meiner Gestalt verliehen hatte, die haarscharfen Ziselierungen, die er an meinen Griffen angebracht hatte, machten mich zu einer der hervorragendsten Vertretereinnen der Silberschmiedekunst. Auf Grund meiner vollendeten Schönheit wurde Johann Frohwein in die ehrsame Zunft der Gold- und Silberschmiede-Innung aufgenommen. Die alteingesessenen Meister hatten allerdings zuerst die Nasen gerümpft: ein solch' hergelaufener Geselle paßte so gar nicht unter sie. Aber als sie mich in Augenschein genommen hatten, da gab's kein Widerstreben mehr.

Meine Jugendjahre vergingen ziemlich eintönig. Nur selten verirrte sich ein Kunde in den kleinen Laden, in dem ich mich nicht gerade in der besten Gesellschaft befand: ein paar armselige Ringlein, ein halbes Dutzend Suppenlöffel, ein kleines Teeservice, das an jedem Sonnabend blank geputzt wurde, ein Gestell mit Kravattennadeln —, das war so ziemlich alles, was mich in der Auslage umgab. Meister Frohwein arbeitete zwar vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, aber vorwärts brachte er's nicht. Um meine Schönheit kümmerte sich kein Mensch, wer hätte mich auch in der erbärmlichen Auslage, in der ich gar nicht zur Geltung kam, bewundern sollen?

In der letzten Zeit war mit dem Meister eine auffallende Veränderung vorgegangen: er war sehr lustig, ging des Abends oft aus und sang und pfiff den ganzen Tag. Dann wieder saß er einmal stundenlang da und brütete vor sich hin, manchmal sprach er mit sich selber. „So kann's nicht mehr fortgehn!" hörte ich ihn sagen. „Hier komme ich keinen Schritt vorwärts . . . Ich werde es riskieren, Thekla ist ja ein braves Mädchen, etwas groß erzogen, etwas launisch . . ., aber da wir uns lieben . . ."

Aha, dachte ich, also jetzt kommt das mit der vielgerühmten Liebe!

Und wirklich — am nächsten Morgen kam ein großer, starker Herr. Die dicke, goldene Uhrkette, die er mit den Fingern der linken Hand ohne Unterlaß auf und nieder bewegte, die vielen Ringe, die nur so blitzten und funkelten, fielen mir sofort auf, so was gehört ja gewissermaßen mit in die Branche. Der Uhrkettenmann sprach lange und eindringlich mit dem Meister, sie schienen sich nicht einigen zu können. Jetzt öffnete der Meister plötzlich die Auslage, nahm mich heraus und hielt mich dem Dicken unter die Augen. „Sapperlot," machte der und klemmte eine Lupe vor das rechte Auge, „das ist ja erst neulich . . . und das haben Sie selbst . . .? Handarbeit?" Der Meister nickte. „Na," machte der Dicke wieder, „wer so was kann, braucht doch hier in diesem Winkel nicht zu versauern. Dann ist's also abgemacht, ich werde es Thekla sagen."

Nur einige Monate währte es, dann zogen wir aus. Fräulein Thekla hatte uns nur einmal besucht, es gefiel ihr gar nicht bei uns. „Weißt du," hatte sie zum Meister gesagt, „das ist kein Milieu für mich. In dem französischen Pensionate, in dem ich erzogen wurde . . ." mehr verstand ich nicht, ich glaube aber, sie drang darauf, daß die „Mariage" baldigst vollzogen werde.

Wir wohnten also in der Zeil, ich lag in einem prachtvollen Etui, innen Sammet, außen rotes Juchtenleder. Ich sah reizend aus! Und welch ein Schaufenster: Bestecks, Serviettenringe, Uhren, Armbänder, das glänzte nur so von Gold und Silber. War das eine Zeit; so war ich in meinem Leben noch nicht angestaunt und bewundert worden. Nur die eine Sorge hatte ich: der Meister sah blaß aus, hustete viel und schien mir recht niedergeschlagen zu sein.

Eines Sonnabends — ich erinnere mich des Tages noch ganz genau — kam eine Equipage vorgefahren, ein Wappen war über den Wagenschlag gemalt, Kutscher in Livree, Lakai, es war alles sehr feudal. Der Meister war sehr zuvorkommend, fast devot, was sonst nicht seine Art war. „Ach, was ich noch sagen wollte, äh, beinahe vergessen, äh, hatte Gräfin so gut gefallen," lispelte der Kavalier und ließ mit einem plötzlichen Ruck das Monokle aus dem Auge fallen, „die Zuckerzange, äh, aber mit Namen, Monogramm . . ."

„Die Zuckerzange?" fragte der Meister, und sein Gesicht wurde noch einen Schein fahler, „die kann ich nicht verkaufen, das ist ja mein Meisterstück."

„Ach, Meisterstück hin, Meisterstück her," lachte der andere, „längst überlebt, olle Kamellen — also Name und Monogramm . . ."

Und der Meister nahm mich an seinen Werktisch. Da ziselierte er eine Krone und darunter hübch verschlungen ein v. K. Bei dieser Arbeit hustete er viel, und ich fühlte, wie ein heißer Tropfen um den anderen auf meine Griffe rann. Herr des Himmels — der Meister weinte!

— — Da war ich denn im Eßzimmer des Schlosses derer von Keilberg. Ich führte ein langweiliges Dasein. Hin und wieder nur gab's Gesellschaft, bis ich endlich monatelang gar nicht mehr in Gebrauch genommen wurde. Die Gnädigste sei verreist, raunten sich die Diener zu, der Herr Graf wieder —, jetzt sei er in Monaco. Und das Getreide sei schon auf dem Halme verkauft, und die Gnädigste wohne wieder bei ihren Eltern in der Stadt, und lange könne diese Wirtschaft nicht mehr dauern und schon morgen . . .

Am nächsten Morgen wurde ein Mann in das Eßzimmer geführt, der hatte eine große Aktenmappe unter dem Arme und musterte die Einrichtung mit dem Blick eines Sachverständigen. Als seine Blicke auf mich fielen, lächelte er vergnügt, klappte das Etui zu und klebte gerade auf den Verschluß eine große Siegelmarke: auf blauem Grund war ein Adler deutlich sichtbar! So war ich eingesperrt . . . ich konnte mich nicht rühren, niemand konnte das Etui öffnen, ohne diesen Adler mitten auseinander zu reißen.

„'s ist aus," erzählte Kammerdiener Jean, „wir können die Sachen packen. Und daran ist nur dieser Silberschmied schuld."

„Ja, wieso denn?" fragte neugierig die Kammerzofe.

„Nun natürlich," erwiderte Jean, „stirbt dieser Kerl zu so ungelegener Zeit. Nun geht's an die Regulierung der Erbschaftsmasse, nun soll alles bei Heller und Pfennig bezahlt werden. Und der Herr Graf ist jetzt sehr klamm . . . Forderung — Klage — Pfändung . . . war immer ein beschränkter Mensch, dieser Meister Frohwein."

Ein Gefühl, als ob ich zu explodieren begänne, ergriff mich: der Meister tot, ich gepfändet! Es war furchtbar — —

— — „Im Sacke kaufe ich die Katze nicht," tönte eine feste Stimme in mein Gefängnis, „also erst zeigen."

„Natürlich, erst zeigen," erscholl es im Chor. Ein scharfer Schnitt, ein Reißen des Papiers, und das Etui wurde geöffnet. War das eine Gesellschaft, die um mich herum stand; der eine rauchte eine ganz unmögliche Zigarre, der andere putzte sich mit einem roten Taschentuch die Nase, der dritte kaute an den Fingernägeln — saubere Nummern! „'ne lumpige Zuckerzange," knurrte der erste, „das Monogramm ist's schönste dran." „Für so 'nen Plunder legt ja heutzutage kein Mensch mehr was an," grollte der zweite, „da koof ich lieber altes Eisen."

„Nun also, Nummer 33," unterbrach eine helle Stimme diese Raisonnements, „eine Zuckerzange, ein Prachtexemplar mittelalterlicher Silberschmiedekunst mit den herrlichsten Gravierungen."

„Zwanzig Mark," murmelt der mit der miserablen Zigarre.

„Aber, meine Herren, das ist ja die Ziselierung allein wert," mischte sich die helle Stimme wieder ein.

„Fünfundzwanzig, achtundzwanzig, dreißig, fünfunddreißig . . ."

„Zum ersten . . . zum zweiten . . . zum dritten und — letzten. Also fünfundzwanzig — hier ist der Plunder."

Und da kam der Mann mit dem roten Taschentuch, wickelte mich hinein und steckte mich in die Seitentasche seines Rockes. Ich glaube, ich bin da von einer Ohnmacht in die andere gefallen.

Am anderen Morgen rieb ich mir verwundert die Augen. Vor mir hing ein dunkles Etwas, was früher mal ein Gemälde gewesen sein konnte, rechts von mir stand ein Chinese, links eine Porzellanuhr, der die Zeiger fehlten und bei der auf dem Zifferblatt keine Zahl mehr zu erkennen war. Dann kamen blaue Wandteller, graue Vasen, verrostete Hellebarden,

Musketen mit Feuersteinschlössern. Zwischen diesen Herrlichkeiten stiefelte ein kleines Kerlchen auf und ab, das fortwährend Aufträge an einen Hausknecht erteilte, der Hände hatte, so groß wie zwei Plättbretter.

„Du August," kommandierte der Kleine, „das Spinnrad mußt du noch mal vornehmen, das muß nachdunkeln, das muß ganz antik werden, so aus dem 15. Jahrhundert. Und dann den Rembrandt mußt du noch mal überstreichen, die Delfter Teller müssen noch mal für drei Wochen eingebuddelt werden, die brauchen mehr Lehmerde . . . Schönen guten Morgen, Herr Professor," unterbrach er sich und begrüßte einen silberhaarigen Greis, „für Sie hab' ich was — seh'n Sie mal, aus der Hauptepoche der Silberschmiedekunst . . . was doch das Handwerk im Mittelalter noch zu leisten vermochte! Das wäre so was für Ihre Sammlung, — aber unter 300 Mark gebe ich das nicht ab" — und er präsentierte mich dem Professor. „Hm, hm," räusperte sich der Professor und rückte die Brille auf die Stirn, „'s ist wundervoll was wir von den Alten lernen können" — dabei legte er drei blaue Scheine auf den Tisch. Ich wurde sauber eingepackt und dann kriegte ich einen Platz . . . vor mir eine echt zusammengetrocknete egyptische Mumie, dann eine Hyroglyphen-Inschrift, die sich auf die Hochzeit des Königs Memphis IV. bezog, eine graphische Darstellung des Nils, wenn er am vertrocknetsten ist und eine Sphinx ohne Nase — ich war einem Egyptiologen in die Finger geraten! Bei diesem Jubelgreise habe ich so mancherlei erlebt.

„Was sich der Alte doch für Sachen anschmieren läßt," meinte die Tochter.

„Dem alten Herrn muß man diese Narrethei zu gute halten," erklärte der Schwiegersohn.

„Man müßte ihn unter Kuratel stellen lassen," brummte der Sohn, „für diese lumpige Zuckerzange dreihundert Mark . . ."

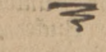
So ging's alle Tage. Der Professor war ihnen im Wege, ich ihnen auch. Nur Liese machte eine Ausnahme, die hätschelte den Professor und die liebkoste mich. „Ach," seufzte sie, „das wäre ein Erbstück . . ."

Die Liese war das Aschenbrödel im Hause, Bruders Kind, aber der Bruder war verschollen und die Schwägerin auch —, die war Schauspielerin gewesen. Und wie's da so zuzugehen pflegt . . . . Nur Liese lebte noch in der Vaterstadt. Sie war der gute Engel des Professors, seine Beschützerin, seine Pflegerin.

Da starb der Professor; infolge testamentarischer Verfügung erbte sie das Antiquitätenkabinet. In diesem war ich auch untergebracht, also ich wurde mitgeerbt.

Wie liege ich nun heute da! Auf einer Schale, die gefüllt ist mit großen Zuckerstücken. Da sitzen Liese, daneben ihr Mann, ein Nickelwarenfabrikant. Dann eine große Tafelgesellschaft. „Reizend, entzückend; das kriegen wir nicht mehr fertig; so was von 'ner Zuckerzange; die Leute haben anno dazumal doch noch was losgehabt; ein solches Kabinetsstück: das muß ja ein reiner Künstler gewesen sein . . ." Dabei wandere ich von einer Hand in die andere und von jedem einzelnen werde ich gelobt über den grünen Klee.

Nun habe ich nur noch einen Wunsch: bei diesen lieben Leuten möchte ich aufgebraucht werden, ich will von Veränderungen nichts mehr wissen, hier will ich meinen Gnadenzucker essen . . .



Waldheiligtum.

Tief im Walde, fern der lauten Welt,
Blüt der Einsamkeit bescheidne Blume;
Mattes Licht dringt durch das Blätterzelt,
Ew'ge Dämmrung herrscht im Heiligtume.

Leise tönt des Waldes ew'ges Lied
Durch den heil'gen, nie entweihten Frieden,
Und das sanfte Flüstern tröstend zieht
Durch das Herz, das von der Welt geschieden.

Heil'ger Ort, wo manche Träne rann,
Ach mein Herz gern ewig bei dir bliebe,
Weil es ungestört hier weinen kann
Um die alte, unvergeßne Liebe! —



Chef und Angestellter.

A.: Guten Tag, lieber Freund. 's ist gut, daß ich Sie treffe. Sie mit Ihrer gereiften langjährigen Geschäftserfahrung können mir wohl einen Rat geben.

B.: Soweit es in meinen Kräften steht, sehr gern. Also, was haben Sie auf dem Herzen?

A.: Sie wissen, daß ich mein Vermögen in das Geschäft meines Schwiegersohnes gesteckt habe, dem ich meine einzige Tochter zur Frau gab. Ich bin mit ihm assoziiert, verstehe aber selbst so blutwenig vom kaufmännischen Leben, daß ich mich um den Gang der Geschäfte nicht kümmern kann. Mein Schwiegersohn ist nun — das muß ihm der Neid lassen — ein gewiegter Geschäftsmann, der sein Fach aus dem Grunde versteht. Die Firma blüht zusehends auf. Nur eins macht mir Sorge. Der ständige Wechsel im Personal. Das ist ein ewiges Kommen und Gehen wie in einem Bienenstock. Ich fürchte, daß mein Schwiegersohn nicht dazu gelangt, sich für künftige Zeiten vertraute und tüchtige Stellvertreter zu sichern. Er behauptet, daß unsere Generation von jungen Kaufleuten nichts tauge, aber ich fürchte, daß der Grund wo anders liegt, denn es waren recht tüchtige Leute unter seinen Angestellten. Alle aber hielten es nur kurze Zeit bei ihm aus. Ich glaube, er ist zu hochfahrend und hart mit seinem Personal.

B.: Da werden Sie wohl das Richtige getroffen haben. Allerdings muß zugegeben werden, daß auch im kaufmännischen Personal heutzutage viel Spreu und wenig Weizen vorhanden ist. Um so mehr ist es Aufgabe eines einsichtigen Chefs, einen tüchtigen Angestellten gut zu behandeln. Er sollte ihm Mitarbeiter und Freund sein, der vereint mit seinem Prinzipal nach dem einen Ideal: „Emporblühen des Geschäftes", ringt. Darf der angestellte Kaufmann eine würdevolle Behandlung an seiner Person konstatieren, so müßte ihm nichts höher stehen, denn das Interesse seines Chefs. So sollte es sein, indessen belehren uns die sich täglich ereignenden Fälle von Untreue, Unterschlagungen im Handel durch Angestellte eines anderen. Vom Lehrling des kleinsten Warengeschäftes, der die bei der Post einzuzahlenden Gelder unterschlägt, bis zum ersten Kassierer hochangesehener Finanzinstitute bietet sich dem Beobachter eine Kette von Veruntreuungen, die eine furchtbare Illustration bilden zu der vielgerühmten Treue im Handelsverkehr. Je nach den verschiedenen Motiven des Treubruches hat man denn auch die Mittel vorgeschlagen, welche die Wiederkehr schwerer Veruntreuungen ausschließen sollen. Als die schweren Verfehlungen bei der Oesterreichischen Länderbank in Wien und der Darmstädter Bank ans Tageslicht kamen, wußte man zur Abwehr ähnlicher Betrügereien nur eine strenge Kontrolle der Inhaber von Vertrauensposten vorzuschlagen, weiter nichts. Ob mit solchen Vorschlägen allein die Sache abgetan ist, mag freilich eine andere Frage sein. Auch die peinlichste Kontrolle wird in Zukunft Fälle von Unterschleifen nicht ausschließen. Es heißt hier das Uebel an einer anderen Stelle bekämpfen. Vor allem muß dem jungen Angestellten die Achtung von fremdem Gut eingeschärft und die sittliche Verachtung jeder Untreue ihm anerzogen werden. Das kann aber nur durch ein gutes Beispiel erreicht werden. Wo strengste Redlichkeit im Geschäftsverkehr geübt wird, dürften Betrügereien zu den Seltenheiten gehören. Vor allem ist es erforderlich, daß Pflicht und Ehrgefühl, Schaffensfreudigkeit und Anhänglichkeit an das Geschäft beim Personal durch eine würdevolle Behandlung desselben herausgebildet werde. Aber leider steht es in vielen Geschäften in diesem Punkte sehr traurig aus. Wie wenige Chefs und neuerstandene Direktoren besitzen die Gabe, ihre Angestellten nach Anlage, Kenntnissen und Individualität zu behandeln. Bei den meisten Vorgesetzten ist die Devise: recht viel Arbeit für den Angestellten bei einem Gehalt, der den eines Tagelöhners kaum erreicht. Ob aber ein Mensch, der täglich die schnödeste Gewinnsucht in ihrer Nacktheit gewahrt, der stets seine Pflicht tut, der wenig sich geachtet und nur als Ausbeutungsobjekt sich betrachtet weiß, den man bei Krankheit sofort entläßt, nicht den Glauben an das Gute im Menschen verliert und den Pfad der Ehrenhaftigkeit verläßt. Hat also jemand das Glück, einen tüchtigen Angestellten zu besitzen, so soll er froh sein, eine solche Stütze zu haben, und ihm, bei aller geschäftlichen Strenge Achtung und Würdigung seiner Person beweisen. Wenn Sie Ihrem Schwiegersohn diese Prinzipien beibringen, wird das Uebel, über das Sie klagen, bald gehoben sein.